

## II. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

### 1. Lachen, Humor und Komik – ein Überblick

#### 1.1. Lachen als interdisziplinäres Phänomen

Das Phänomen Lachen wird traditionell der Welt des Komischen zugeordnet, die von der menschlichen Erfahrung des Widersprüchlichen handelt und als solche historisch relativ ist.<sup>8</sup> In dieser eigenen Welt des Komischen gelten andere Regeln, die gewöhnliche Realität ist außer Kraft gesetzt. Humor ist eine Möglichkeit subjektiven Erlebens dieser Welt, die Fähigkeit, etwas als komisch wahrzunehmen. Der aus der Widersprüchlichkeit resultierende belustigende oder befremdliche Eindruck kann in Lachen aufgelöst werden.<sup>9</sup> Lachen und Humor sind aber durchaus unabhängig voneinander zu betrachten, beide sind eigenständige Phänomene. Humor kann ohne Lachen existieren, Lachen ohne Humor.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Lachen ist schon immer interdisziplinär. Philosophie, Physiologie, Anthropologie, Psychologie und Soziologie, wie auch Religions- und Kunstwissenschaften haben sich mit dem Lachen in der Folge der Komik und des Humors aus den unterschiedlichsten Perspektiven beschäftigt. Die Durchsicht der Literatur zu diesem Themenkomplex ist entsprechend mühsam, da diese sich größtenteils damit befasst, was Lachen bewirkt oder wie es stimuliert wird, nicht aber mit dem Lachen selbst und noch weniger mit den verschiedenen Lacharten, -stilen oder -höhepunkten und den differenzierten Funktionen, die Lachen in der Kommunikation übernehmen kann. Erst mit der Analyse mündlicher Kommunikation in der Gesprächsanalyse und dem Aufkommen der Gelotologie wurde das Lachen selbst näher betrachtet, zum Lachen der Frauen finden sich noch weniger Quellen und Forschungsliteratur.

Im Folgenden stelle ich die relevanten Aussagen aus den verschiedenen Disziplinen zusammen. Die wesentlichen Ansätze ordnen das Lachen in die Kategorien Aggression,

---

<sup>8</sup> Definition nach Peter L. Berger, Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung. Berlin, New York 1988. Vorbemerkungen: X–XI.

<sup>9</sup> Laut Brockhaus, 1997, ist die Komik, gr. possenhaft, lächerlich, der Tragik entgegengesetzt und eine Form des übertriebenen Kontrastierens.

Spannungsabbau und Inkongruenz ein. Jede dieser Kategorien ist für sich zu eng gefasst und kann nur unzureichende Erklärungen anbieten. In vielen Fällen ist es ein Komplex aus verschiedenen Einflüssen, die das Lachen ausmachen.

## 1.2. Das Verschwinden der lachenden Magd – Lachen in der Philosophie

Die These, dass Lachen einen Bestandteil der Böswilligkeit habe, in dem sich Hohn und Spott den Untergeordneten gegenüber ausdrücke, wurde von vielen Philosophen geteilt und weiterentwickelt. Bei Homer (8.Jh. v. Chr.) schon findet sich das nicht enden wollende „unlöschrare Gelächter“ der Götter, asbestos gelos, nach dem Lachgott Gelos benannt. Es ist ein Lachen aus Bosheit, das aber zugleich in gewissen Situationen Spannungen lösen und Versöhnlichkeit erzeugen kann.<sup>10</sup> Konkret geht es um drei Szenen; in der ersten um eine sexuelle Affäre von Aphrodite, in der zweiten um einen Konflikt zwischen Zeus und Hera und in der dritten um ein Gelächter unter Freiern, das von Athene im Haus des Odysseus ausgelöst wird.

Die ersten Szenen werden meist auf das Lachen über den behinderten und hintergangenen Gott reduziert, was als Beleg für die Schadenfreude dient. Das Lachen ist aber weit- aus vielfältiger: Hephaistos, der lahme und klumpfüßige Handwerkerqott, erfährt von den Seitensprüngen seiner Frau und installiert unsichtbare Bande, in die sich die Liebenden verfangen. Er ruft die Götter herbei, dass sie Dinge sehen zum Lachen, und diese brechen, ob der Künste des klugen Erfinders, in unlöschrbares Gelächter aus. Zeus und die Göttinnen kommen nicht und verweigern somit das Lachen. Die Männer unterhalten sich, und Apollon bekennt Hermes auf dessen Fragen, dass er alle Bande und den Voyeurismus der Götter auf sich nähme, um mit Aphrodite zu schlafen, worauf sich erneutes Gelächter erhebt.<sup>11</sup> Hier werden schon verschiedene Funktionen des Lachens gezeigt, vom Auslachen über das anerkennende Lachen, das Mitlachen und Solidarisieren bis zur Spannungslösung, selbst die Verweigerung des Lachens wird mit einbezogen.

---

<sup>10</sup> Vgl. Christian Meier, Homerisches Gelächter, Spaß, Brot und Spiele. In: Lachen. Über westliche Zivilisation. Sonderheft Merkur, 2002, 9/10, S.789–800.

<sup>11</sup> Vgl. Homer, Odyssee. Achter Gesang, Vers 324ff.

In der nächsten Szene geht es um Lachen in seiner konfliktreduzierenden und Distanz schaffenden und auch ablenkenden Funktion. Es ist wieder Hephaistos, der den Streit seiner Eltern schlichtet, indem er seine vorwurfsvolle Mutter durch Erinnerungen an die Zeuschen Zornesausbrüche zum Lachen bringt. Hinkend schenkt er allen Nektar ein und das unauslöschbare Gelächter der Götter setzt ein, als sie sehen, wie er „in emsiger Eil´ umherging.“<sup>12</sup> Die Spannung löst sich in Lachen auf.

Im dritten Beispiel wird das Gelächter unter den Freiern als ein von Athene angeregtes beschrieben, das ihnen den Verstand verwirrt. Was es aber ist, was sie in ein nie enden wollendes Lachen mit verzerrten Wangen über alles mögliche versetzt, so dass ihre Augen tränen und Jammer durch die Seele zieht, wird nicht weiter erläutert.<sup>13</sup> Es handelt sich offenbar um ein anderes Lachen als die vorherigen.

Homer stellt die Götter also recht menschlich dar und erlaubt auch den ZuschauerInnen eines Epos, sich Erleichterung von dem unermesslichen Leiden der Menschen zu verschaffen und in das Gelächter der Götter einzustimmen. „So klingt im homerischen Gelächter bei aller Häme auch schon etwas von dem versöhnlichen, befriedenden Ton an, der das Humanum des Lachens ausmacht.“<sup>14</sup> Die Götter können lachend abdanken.

Plato (427–348 v. Chr.) hat sich mit der gefährlichen Lust am Lachen auseinander gesetzt.<sup>15</sup> Er hatte allerdings weniger die Freude im Blick, die mit dem Lachen einhergehen kann, sondern vielmehr die Macht und Subversivität, die dem Staat schädlich sein und ihn unterminieren könne. Plato diskutierte die negativen Konsequenzen eines heftigen Gelächters oder eines brutalen Lachens. Um seinen idealen Staat zu bilden, wollte er sogar die Literatur von lachenden Helden oder Göttern bereinigen: „Man darf es also schon nicht hingehen lassen, wenn ein Dichter bedeutende Menschen sich maßlos der Lachlust hingeben läßt, noch viel weniger aber, wenn Götter [...]“<sup>16</sup>

Lachen bedeute oft Schadenfreude und diese ist für Plato in erster Linie Böswilligkeit, die anderen Schmerz zufügt. Er ruft zu einer edlen Haltung auf, die darin bestehe, sich übermäßigen Lachens und Weinens zu enthalten und es den anderen als Pflicht einzu-

---

<sup>12</sup> Vgl. Homer, Ilias, erster Gesang, Vers 591ff.

<sup>13</sup> Vgl. Meier, a.a.O., S.792.

<sup>14</sup> Vgl. Christoph Türcke, Götter lachen, Gott nicht. In: Merkur, a.a.O., S.777.

<sup>15</sup> Vgl. Plato, Philebos, 50A.

<sup>16</sup> Vgl. Plato, Politeia, 3. Buch 389.

schärfen, jedes Übermaß an Freude und Schmerz in sich zurückzuhalten.<sup>17</sup>

Auch Aristoteles (384–322 v.Chr.) lacht überlegen. Er war der Meinung, dass Geist und Witz eine Form der gebildeten Frechheit oder gar Unverschämtheit sei. Aristoteles sieht im Lachen eine Form des Komischen, die aber weder Unrecht noch Schmerz bereitet. Eine komische Maske ist hässlich und verzerrt, aber nicht schmerzhaft.<sup>18</sup> Er betont das Unerwartete, welches Lachen auslöst. Aristoteles findet Lachen durchaus wünschenswert, aber zu viel des Guten gelte es zu vermeiden, da man sonst schnell vulgär und zum Possenreißer werde.<sup>19</sup> Er ruft zur Mäßigung auf. In seiner Rhetorik untersucht der Philosoph den Einsatz des Lachens zum Zwecke der Überzeugung, der Missbilligung oder der Kontrolle.<sup>20</sup> Nach Umberto Eco existiert eine weitere Lachtheorie Aristoteles, die in seinem verloren gegangenen zweiten Buch der Poetik niedergeschrieben sei. Lachen sei hier eine Kunst, eine Philosophie, die der Befreiung von Zwängen diene.<sup>21</sup> Die Entdeckung dieses Buches in einer Klosterbibliothek wird im 14. Jahrhundert in Italien mit allen Mitteln verhindert und stellt den Hintergrund für Ecos Buch „Im Namen der Rose“ dar.

Descartes (1596–1650) hat in seinen „Leidenschaften der Seele“ eine plötzliche Blutbeschleunigung beim Lachen beobachtet, was eine physiologische Fehlfunktion darstelle. Ausgelöst würde das Lachen durch eine „Verblüffung durch großes Erstaunen“, die entstehe, wenn jemand auf etwas Überraschendes oder möglicherweise Gefährliches stoße.<sup>22</sup>

Der These der Degradierung des Gegenübers durch Lachen stimmt Hobbes (1588–1679) mit seiner Darstellung der plötzlichen Superiorität zu. Er baut auf Platos und Aristoteles' Meinung auf, Lachen sei mit wirklicher oder eingebildeter Überlegenheit über andere Personen verbunden und eine der schlimmsten Eigenschaften des Menschen zur Steigerung des Selbstgefühls. Im Leviathan ist die Menschheit in einen ständigen Machtkampf verwickelt und das Gelächter auf der Seite der Sieger. Lachen ist nach

---

<sup>17</sup> Vgl. Plato, Nomoi. 5. Buch 732c.

<sup>18</sup> Vgl. Aristoteles, Poetik: 1449a.

<sup>19</sup> Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1128a.

<sup>20</sup> Vgl. Aristoteles, Rhetorik, 1419b.

<sup>21</sup> Vgl. Helga Kotthoff, Über die Zähmung des weiblichen Gelächters. In: Elisabet Chauré/ Ortrud Gutjahr/Claudia Schmidt (Hg.), Geschlechterkonstruktionen in Sprache, Literatur und Gesellschaft. Freiburg 2002, S.103–113.

<sup>22</sup> Vgl. René Descartes, Die Leidenschaften der Seele. Hamburg 1996. Zitiert nach Berger, a.a.O., S.27.

Hobbes' Auffassung eine Reaktion auf plötzlichen Ruhm und unerwartete Ehre, die von einer überraschenden Wahrnehmung der eigenen Herrlichkeit im Vergleich mit der Gebrechlichkeit anderer oder der vorhergehenden eigenen herrührt. Für Hobbes ist Lachen ein sich Brüsten, ein Jubilieren und Angeben der Sieger vor dem Gegner und Ausdruck von Hass und Verachtung.<sup>23</sup>

Im achtzehnten Jahrhundert wurde das Lachen und die Komik in ganz Europa diskutiert, um zwischen Tugend und Laster zu unterscheiden und die Moral in der Komödie zu erkennen. Lachen wurde in den Benimmkodex am Hofe aufgenommen. Die negative Sichtweise Hobbes' wurde vielfach kritisiert.

Frances Hutcheson schreibt 1727 mit „Thoughts on Laughter“ dem Lachen eine Reaktion auf die Wahrnehmung einer Widersprüchlichkeit zu.<sup>24</sup> James Beattie bringt 1776 den Begriff der Inkongruenz ins Spiel: Zwei oder mehr unpassende Teile würden in einen einzigen Zusammenhang gesetzt, der das Lachen hervorrufe. Das Lachen werde auch immer eleganter, was auf den zunehmenden Einfluss der Frauen in der guten Gesellschaft zurückgeführt werden könne.<sup>25</sup>

Kant (1724–1804) betont, dass das Lachen einem Gefühl der Gesundheit entspringe und das „Lebensgeschäft des Leibes“ fördere. Erregt würde es von „etwas Widersinnigem“ und es sei „ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts“.<sup>26</sup> So wird in einem Witz unsere Erwartung gelenkt, diese verpufft aber durch die unerwartete Pointe. „Die Erwartung wird auch nicht in ihr positives Gegenteil münden, denn dann wäre da immer noch etwas, was Grund für Kummer oder Schmerz bereitet, es muss ins Nichts laufen.“ Nach Kants Ansicht lacht der Mensch also über eine enttäuschte Erwartung. Kant war auch der erste, der eine psychosomatische Erklärung des Lachens anbrachte, nach der das Gefühl zwischen Körper und Verstand vermittelt. Die gedankliche Hin-und-Her-Bewegung setzt sich in der körperlichen An- und Abspannung und in der Schwankung fort.<sup>27</sup>

Hegel (1770–1831) sieht im Lachen die „entäußernde Verleiblichung des Inneren“.

---

<sup>23</sup> Vgl. Thomas Hobbes, Vom Menschen. Günter Gawlick (Hg.), Hamburg 1977.

<sup>24</sup> Vgl. Frances Hutcheson, Thoughts on Laughter. In: Berger, a.a.O., S.28.

<sup>25</sup> Vgl. James Beattie, On Laughter and Ludicrous. In: Paul Haberland, The Development of Comic Theory in Germany during the Eighteenth Century. Göttingen 1971, S.14.

<sup>26</sup> Vgl. Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft. Frankfurt am Main 1977, S.124.

<sup>27</sup> Zitiert nach Eike Christian Hirsch, Der Witzableiter oder Schule des Lachens. Hamburg 1985, S.85.

Durch das Äußerlich werden der Seelenbewegung erfahre der Mensch sich selbst und könne sich auch daraus befreien. Mit dem Lachen erfolge das Wegschaffen der inneren Empfindungen.<sup>28</sup>

Schopenhauer (1788–1860) vertritt die Theorie der Inkongruenz, die seit dem 18. Jahrhundert allgemein als Basis von Humor und Anlass zum Lachen gilt. Die Wahrnehmung einer Sache, Person oder Aktion und deren abstrakter Darstellung klaffen auseinander. Das Entdecken dieser Nicht-Übereinstimmung wird mit Gelächter gefeiert.<sup>29</sup>

Im 20. Jahrhundert kommt es zu einer funktionaleren Betrachtung des Lachens, die soziale und situative Einflüsse mit einbezieht.

Bergson (1859–1941) versteht das Lachen mit einer sozialen Komponente und betrachtet es als Regulativ. Auch wenn er ganz philosophisch die Macht der Vernunft in ihrer Abhängigkeit von der Einsicht schätzt, ist er es, der das Lachen als soziales Verhalten definiert. Außerhalb einer Gruppe verliere Lachen an Bedeutung und verschwinde. Bergson sieht im Lachen ein Mittel, die Mitglieder einer Gruppe durch Demütigung dazu zu bringen, die Normen einzuhalten. Ein Mangel an Gefühl begleitet das Lachen, um effektiv zu sein.<sup>30</sup> Bergson betont das Intellektuelle vor dem Intuitiven, denn das Komische muss auf eine ruhige und gelassene Seele treffen. Dem ist entgegen zu halten, dass Lachen auch ohne Verstand erfolgen kann, beim Mitlachen oder gerade zum Ausdruck von Emotionen. Nach Bergson ist etwas Komisches immer menschlich. Tiere und Objekte können nur komisch wirken, wenn sie mit etwas Menschlichem verbunden werden. Als Beispiele dienen Handpuppen und Cartoonfiguren wie Mickey Mouse, die menschlich wirken. Doch glaubt Bergson auch, dass Menschen in dem Grad komisch wirken, wie sie Maschinen ähneln. Das Lachhafte ist das Mechanische, welches das Leben überzieht. Die Beschäftigung mit dem Körper ist gleichbedeutend mit der Infiltration der Komik. „Steifheit ist das Komische und das Lachen ist die Strafe.“<sup>31</sup> Demnach liegt in der Sexualität viel Komik verborgen.

---

<sup>28</sup> Vgl. Georg F.W. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Philosophie des Geistes, Frankfurt am Main 1979, S.113. Zitiert nach Susanne Schroeder, „Lachen ist gesund?“ – eine volkstümliche und medizinische Binsenwahrheit im Spiegel der Philosophie. Diss. veröffentlicht im Internet unter: [www.darwin.inf.fu-berlin.de/2002/95/Literatur.pdf](http://www.darwin.inf.fu-berlin.de/2002/95/Literatur.pdf), S.35–37. Zugriff am 15.1.2003.

<sup>29</sup> Vgl. Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung. Bd.I und II. Hg. v. A. Hübscher, Opladen 1947.

<sup>30</sup> Vgl. Henri Bergson, Das Lachen. Zürich 1972, S.12.

<sup>31</sup> Ebd., S.22.

Bergson schreibt dem Lachen vorwiegend eine Korrektivfunktion zu, es ist „dazu da, jemanden zu demütigen“. Diese Lachrichtung ist, dies sei hier schon vorgreifend erwähnt, in Zusammenhang mit der Machtfrage zu sehen und immer zu berücksichtigen. Wenn es um Klasse, Schicht, Gruppe, Rasse oder Geschlecht geht, wird von oben nach unten gelacht, d.h. die Mächtigen bestimmen, wann wo wer wie viel und wie laut lacht. Gelacht wird auf Kosten anderer, fremdbezogen und ausgrenzend. Demgegenüber wird von den Untergeordneten von unten nach oben gelächelt. In unkontrollierbaren Situationen kann sich das Verhältnis umkehren.

Der Kulturanthropologe Plessner war einer der ersten, der Lachen als körperliche Aktivität sowie als Ausdrucksgebärde deutete, die vom inneren Zustand in verschiedener Weise geprägt und durch soziale Regeln in ihrer Unmittelbarkeit gehemmt ist. Er betont die Anlässe des Lachens von Kitzel über Komik und Freude bis zur Verzweiflung. „Und wie es jubelndes Lachen gibt, so fröhliches, lustiges, heiteres Gelächter in allen Skalen affektiver Temperatur, in allen Mischungen der jeweiligen Situation.“<sup>32</sup> Lachsalven sind aber Ausdruck „einer gepreßt-pressenden Automatik, die den Lachenden außer Atem bringt und schüttelt“.<sup>33</sup> Er betont die Anlässe des Lachens von Kitzel über Komik und Freude bis zur Verzweiflung. Plessner weiß auch um das Umschlagen ins Weinen bei schwindender Distanz: „Das Bewußtsein seiner Abgehobenheit und Herausgehobenheit, das sich häufig als ein Bewusstsein der Überlegenheit darstellt, bedeutet Ablösung aus der gegebenen Lage und Geöffnetheit, Unfixiertheit in einem. Derart entbunden, versucht sich der Mensch anderen zu verbinden. Und es wirkt nicht zufällig, dass der Ausbruch des Lachens unmittelbar, mehr oder weniger ‚schlagartig‘ einsetzt und wie zum Ausdruck des Geöffnetseins des Lachenden auf der Ausatmung in die Welt hineinschallt; während das Weinen allmählich, weil vermittelt, und wie zum Ausdruck der Abkehr von der Welt und der Isolierung in Richtung der Einatmung sich entwickelt.“<sup>34</sup> Die „exzentrische Position“ des Menschen erlaubt, die Welt sowohl als Zwang als auch als Freiheit wahrzunehmen.

Der Schriftsteller und Denker Koestler beschäftigte sich ausführlich mit dem Lachen als

---

<sup>32</sup> Vgl. Helmut Plessner, Anlässe des Lachens. In: Steffen Dietzsch (Hg.), *Luzifer lacht. Philosophische Betrachtungen von Nietzsche bis Tabori*. Leipzig 1993, S.121.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd., S.175.

„Luxusreflex“ und sieht darin eine „stereotype, vorhersehbare Reaktion auf der physiologischen Reflexstufe“.<sup>35</sup> Der Grad des Amüsemments bestimme dabei die Intensität des Lachens. Wie bei einem Geigerzähler schlage das Lachen beim Vorkommen von Humor aus. Koestler räumt aber ein, dass zivilisiertes Lachen selten spontan erfolgt und als Zeichensprache benutzt werden kann. Weiter spricht er von einem Paradox des Lachens, da das Lachen keinem biologischen Ziel diene, als den Menschen „vorübergehend vom Stress zielgerichteter Tätigkeiten“ zu erlösen, aber als Reflex doch einen sinnvollen Beitrag liefern müsse. Humor sei die einzige kreative Aktivität, ein „göttlicher Funke“, der sich im physischen Prozess des Lachens niederschlage, und habe immer einen aggressiven Anteil.<sup>36</sup> Mit dem Begriff der Bisoziation beschreibt er den geistigen Prozess des Humors, zwei Bezugsrahmen zusammenzubringen, die normalerweise nicht miteinander verbunden sind: „the perceiving of a situation or idea in two self-consistent but habitually incompatible frames of reference“.<sup>37</sup> Koestler widerspricht sich, wenn er Lachen als primitives menschliches Phänomen der reflexartigen Energieabfuhr ansieht, Humor aber als komplexe und kulturell bedingte Aktivität. Offenbar schafft er keine Umsetzung von Humor in Lachen, obwohl er Humor als die einzige Quelle betrachtet. Den sozialen Aspekt von Lachen und die kommunikativen Funktionen vernachlässigt er vollständig. Anzumerken ist, dass Koestler niemals Beobachtungsdaten lieferte.<sup>38</sup>

Der Philosoph Ritter sieht im „Lachen in der Regel ein Lachen über“, differenziert aber die verschiedenen Arten und Anlässe des Lachens, Färbung und Tönung. Es sei auf keinen Fall eine Ausdrucksbewegung, die „unmittelbar zum Aussehen innerer Verfassungen dazugehöre“<sup>39</sup> oder einer bestimmten Lebensschicht zugeordnet werden könne.<sup>40</sup> Lachen sei an den Zusammenhang gebunden, sei Handlung wie die Sprache und charakteristisch für Individuen, Völker und Rassen.<sup>41</sup> Die Skala reiche vom schallend ausbrechenden Gelächter bis zum stillen, nach innen gewendeten Lächeln. Ritter betont, dass

---

<sup>35</sup> Vgl. Arthur Koestler, *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*. Frankfurt am Main 1978, S.133.

<sup>36</sup> Ebd., S.137.

<sup>37</sup> Vgl. Arthur Koestler, *The Act of Creation*. London 1966, S.35.

<sup>38</sup> Vgl. Michael Mulkay, *On Humour*. Cambridge 1988, S.100.

<sup>39</sup> Vgl. Joachim Ritter, *Über das Lachen*. In: Dietzsch (Hg.), a.a.O., 1993, S.94.

<sup>40</sup> Ebd., S.99.

<sup>41</sup> Ebd., S.95.



es aber auch ein „grundloses Lachen“ gebe, das „als überquellender Ausbruch gesteigerter Laune wie als Reflex und Zeichen etwa höchster Ermüdung und überreizter nervöser Anspannung“ sich äußere. Im Lachen zeige sich „die Zugehörigkeit des Ausgeschlossenseins“, man öffne sich diesen ansonsten tabuisierten Tatbeständen.<sup>42</sup> Es gehe beim Lachen immer um Dinge, „[...] die der Heiterkeit und dem Glück entgegenstehen und Anlass auch des Schmerzes, der Melancholie und der Skepsis gegen Größe und Wert des Lebens bedeuten.“<sup>43</sup> Insofern sei Lachen das Störende gegenüber der Vernunft.<sup>44</sup>

Zusammenfassend wurde das Lachen in der Antike und im Mittelalter im Zusammenhang mit dem Komischen meist moralisch negativ bewertet.<sup>45</sup> Es dient dazu, Überlegenheit zu demonstrieren oder Normen aufrecht zu erhalten. Im 18. Jahrhundert kommt die Inkongruenz verstärkt ins Spiel. Erst die moderne Philosophie sieht im Lachen auch eine befreiende und kreative Kraft, wenn sie auch größtenteils noch als Reaktion und Lachen über etwas verstanden wird. Dass die Beschäftigung mit dem Komischen zwei Jahrhunderte lang „keine überwältigenden Resultate“ und viele Wiederholungen gebracht hat, dabei Frauen kaum erwähnt wurden, könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Lachen sich „dem ungeheuerlichen Versuch der Philosophie, die gesamte Wirklichkeit mit der Ordnung der Vernunft zu erfassen“, entzieht.<sup>46</sup> Das Lachen stellt eine solche Ernsthaftigkeit radikal in Frage. Davon erzählt Platon in seiner Thales-Anekdote. Während der weise Denker und Sternendeuter nach oben blickt, fällt er in ein Loch, worüber die hübsche und witzige Magd lacht. Sie spottet, „dass er, was im Himmel wäre, wohl strebte zu erfahren, was aber vor ihm läge und zu seinen Füßen, ihm unbekannt bliebe.“<sup>47</sup> Die Magd, die die Weltabgewandtheit des Herrn verlacht, verschwindet aber zunehmend in der Geschichte der Komik,<sup>48</sup> was sich heute noch in einer Marginalisierung von weiblichen Komik und einer kulturellen Abwertung von Komik

---

<sup>42</sup> Vgl. Ritter, a.a.O., S.12.

<sup>43</sup> Ebd., S.92.

<sup>44</sup> Ebd., S.15.

<sup>45</sup> Vgl. Schroeder, a.a.O.

<sup>46</sup> Vgl. Berger, a.a.O., S.43.

<sup>47</sup> Vgl. Hans Blumenberg, „Der Sturz des Protophilosophen“. In: Wolfgang Preisendanz/Rainer Warning (Hg.), *Das Komische*. München 1976; Hans Blumenberg, *Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie*. Frankfurt am Main 1987, S.14.

<sup>48</sup> Ebd., Blumenberg, 1976, S.34.

und Gelächter allgemein niederschlägt.<sup>49</sup> Zunächst aber ein Blick auf die Entwicklungsgeschichte.

### 1.3. Frauen als Spitze der Evolution – Lachen als Zeichen der Humanisierung

Naturgeschichtlich gesehen stammt das Lachen und das Lächeln vom Zähne zeigen bei Bedrohung ab und ist einer Beißbewegung gleichzusetzen, so meinen Verhaltensforscher. Lorenz unterscheidet je nach Grad des Zähnez zeigens das Drohverhalten und sieht im Lächeln eine beschwichtigende Kontaktgebärde, die spannungslösend, entwaffnend und entschuldigend eingesetzt wird. „Wenn eine peinliche Konfliktlage sich plötzlich entspannt, [brechen] Hunde, Gänse und wahrscheinlich viele andere Tiere in eine intensive Begrüßung“ aus, welche dem Lachen gleichgesetzt wird.<sup>50</sup> Das Siegeslachen vergleicht er mit dem Triumphgeschrei der Gänse. Dieses geht aus einer Drohung hervor und erzeugt „neben der Verbundenheit der Teilnehmenden eine aggressive Spitze gegen Außenstehende“.<sup>51</sup> Darwin beobachtet bei der Entwicklung zum Mensch hin, dass „sehr viele Affenarten, wenn sie vergnügt sind, einen wiederkehrenden Laut und heftige Atemgeräusche äußern, die deutlich unserm Lachen entsprechen. Zitternde Bewegungen ihrer Kiefer und Lippen begleiten die Laute, wobei die Mundwinkel zurück- und aufwärtsgezogen, die Backen gefurcht sind, und die Augen glänzen“.<sup>52</sup> Darwin spricht von Ausdrucksformen, die vererbt oder angeboren sind und als Mittel der Verständigung erlernt werden. Sie erfordern Übung, „bevor sie vollständig und ordentlich ausgeführt werden, zum Beispiel Weinen und Lachen“. Das Lachverhalten und das „Spielgesicht“ der Schimpansen beim Balgen und Kitzeln ähnelt dem von Kindern, bevor Witzeln und Scherzen eine bewusste, zielgerichtete Aktivität wird. Und es ähnelt auch später noch dem Verhalten von Erwachsenen, wenn sie sexuell miteinander ins Spielen kommen. Lachen kann eine Form der Ritualisierung des spielerischen Umgangs

---

<sup>49</sup> Vgl. Kotthoff, 2002, a.a.O. und dies., Lachkulturen heute. Baden-Baden 2003, S. 47. Vgl. auch das Mobbing der Komödiantin Anke Engelke als jüngstes Beispiel. In: Taz, Interview Peter Unfried mit Maren Kromann 26.11.2004, S.13.

<sup>50</sup> Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Wien 1963. S.277.

<sup>51</sup> Ebd., S.409.

<sup>52</sup> Vgl. Charles Darwin, Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren. Halle/Saale 1972, S.355.

miteinander darstellen, wobei Kitzeln ein Auslöser darstellt. Hier ist aber die geschlechtsspezifische Lachsozialisation zu berücksichtigen.<sup>53</sup>

Van Hooff unterscheidet Lächeln von Lachen.<sup>54</sup> Das Lächeln komme vom Zähnefletschen in der Defensive, entspreche dem Grinsen und stelle eine soziale Grimasse dar. Die Mundwinkel sind zurückgezogen, der Mund ist geschlossen oder leicht geöffnet, die Körperbewegung eingeschränkt, die Augen auf das Gegenüber gerichtet. Eine Vokalisation und ein Zähnezeigen erfolge bei Gefahr. Dem gegenüber steht das „Relax-Open-Mouth“ – das Spielgesicht mit heftigem Atmen und Stakkato-Lachen bei höheren Säugetieren. Vom Zähnefletschen zum Lachen sei es ein langer Weg gewesen. Das menschliche Lachen sei „an intermediate of the classical primate relaxed open-mouth display and the silent bared-teeth face [...] and the smile as a weaker form of it“.

Während van Hooff das Lachen aus dem spielerischen Zubeißen ableitet, sieht Irenäus Eibl-Eibesfeldt im Lachen eine freundlich-aggressive bis draufgängerische Drohgebärde. Lachen sei eher Teil eines Kampfes, der auf Hass basiere:<sup>55</sup> „Die Lautäußerung des Lachens leitet sich von einer alten Verhaltensweise sozialen Drohens ab, bei dem mehrere Gruppenmitglieder gleichzeitig einen gemeinsamen Feind bedrohen, also um eine Art des ‚Hassens‘ (mobbing)“. Das Verhaltensmuster Lachen habe sich durch einen evolutionären Prozess der „Ritualisierung“ in der Kommunikation spezialisiert,<sup>56</sup> was an einer stereotypen Vokalisation festgemacht werden könne. Ob und wie Frauen freundlich-aggressiv und gruppenverbindend lachen und ob dies in konstanter Weise erfolgt, wird in dieser Studie beim Reden über Sexualität interessant sein.

Der Humanbiologe Carsten Niemitz erklärt das laute Lachen als neuere Entwicklung aus einer „Ganzkörpergestik“ der Säugetiere, die eine beschwichtigende Botschaft transportiert. Mit der Zeit seien alle höheren Affen mit ihrer komplexen Gesichtsmuskulatur zu Pantomimen geworden. Menschenaffen lächeln, höher organisierte Affen grin-

---

<sup>53</sup> Vgl. Provine, a.a.O., S.99-127. „Ticklish Relationships“: Frauen empfinden das Kitzeln weniger angenehm aufgrund persönlich erfahrener Grenzüberschreitungen. Kitzeln ist auch eine Form des Fetischismus, in der Lachen eine immer wiederkehrende Form der Erregungsabfuhr darstellt. Kitzelmaschinen wie Vibratoren bewirken Erröten.

<sup>54</sup> Vgl. J.A.R.A.M. van Hooff, A comparative approach to the phylogeny of laughter and smiling. In: R.A. Hinde (Hg.), Non-verbal communication. Cambridge 1972, S. 209-237.

<sup>55</sup> Vgl. Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. München/Zürich 1997, S.193.

<sup>56</sup> Vgl. K.Grammer/I.Eibl-Eibesfeldt, The ritualization of laughter. In: Natürlichkeit der Sprache und der Kultur. Bochum 1990, S.192-214.

sen. Paviane, Makaken und Gibbons zeigen dieses stumme „niedrige Lächeln“ sogar mit geöffnetem Mund. Und Schimpansen haben eine rhythmische Zwerchfellatmung und können daher leise lachen.<sup>57</sup> Im Unterschied zum menschlichen Lachen haben Schimpansen einen doppelt so schnellen Rhythmus (alle 120 vs. 210 Millisekunden), ohne zu einer Reduzierung der Stärke gezwungen zu sein. Eine abnehmende Tonhöhe der Lachgeräusche signalisiert defensives Verhalten und simuliert Zurückweichen. Affen vokalisieren sowohl beim Einatmen als auch beim Ausatmen pro Atemzug ein Lachton, daher hört sich das Affengelächter wie ein Hecheln an. Menschen dagegen lachen wie sie sprechen. Sie nehmen einen Atemzug und produzieren beim Ausatmen einen oder mehrere Töne: hahaha.

Für den Lachforscher Provine steht der Zusammenhang zwischen Sprechen und aufrechter Bewegung fest.<sup>58</sup> Er nennt ihn die „Walkie-Talkie-Theorie“ oder die „bipedale Theorie der Sprechentwicklung“. Niemitz ergänzt, dass der Mensch seit etwa 2 Millionen Jahren spricht und demzufolge auch lacht. Todt sieht den Ursprung des Lachens im Herumbalgen als spielerische Aufforderung zum Mitmachen, betont aber auch den evolutionären Vorteil der Konfliktvermeidung durch das Lachen.<sup>59</sup> Demnach wären Frauen die Spitze der Evolution, da sie durch ihre Fähigkeit zur Konfliktlösung und Friedfertigkeit einen Selektionsvorteil haben, wie die Psychologin Bänninger-Huber unterstreicht. Frauen lächeln und lachen vor allem zur Konfliktregelung und -vermeidung.<sup>60</sup> Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Lachen auf Aggression zurückgeführt wird, bei der Konfliktvermeidung zum Einsatz kommt und im Laufe der Humanisierung zunehmend mit Zuneigung und Sympathie zusammengebracht wird. Lachen gilt als angeborene Fähigkeit, die auch mit dem aufrecht Gehen und der Atmung zusammenhängt und gleichermaßen als Verständigungsmittel erlernt wird. Als Ausdrucksmittel ist es über weite Entfernungen hörbar, zeigt einen großen Frequenzbereich und stark variierende Melodien.<sup>61</sup> Sprache ist im Vergleich zum Lachen relativ monoton und von

---

<sup>57</sup> Vgl. Carsten Niemitz (Hg.), *Erbe und Umwelt*. Frankfurt/Main 1987; Andreas Wawrzinek, *Das kichernde Gehirn*. *Bild der Wissenschaft* 1/2003, S.28.

<sup>58</sup> Vgl. Robert R. Provine, *Laughter*. London 2000, S.87ff.

<sup>59</sup> Vgl. Dietmar Todt in: Wawrzinek, a.a.O., S.29.

<sup>60</sup> Vgl. Wawrzinek, a.a.O., S.26–32 und Bänninger-Huber, 1989, 1997, 1999, 2001.

<sup>61</sup> Vgl. Hartmut Rothgänger u.a., *Analysis of laughter and speech sounds in italian and german students*. *Naturwissenschaften* 1998, 85, S.400.

niedriger Frequenz. Diese Vielfalt des menschlichen und die noch größere Palette des weiblichen Lachens in der Kommunikation genauer zu untersuchen, ist Ziel dieser Studie. Besonderes Augenmerk wird dabei auf das laute und intensive Lachen gelegt, das wie das häufige Lachen von Frauen oft in den Bereich des Unerklärlichen gerückt wird.<sup>62</sup>

#### 1.4. „Fake it, fake it, until you make it!“ – Lachforschung und -bewegung

Die Geschichte der empirischen Lachforschung (gelos, gr. Lachen) ist noch sehr jung. Sporadische Untersuchungen gab es parallel zur experimentellen Psychologie im späten 19. Jahrhundert. Der Begründer der amerikanischen Psychologie, Stanley Hall, lieferte eine Studie über das Kitzeln im Jahre 1897. Mit dem Aufkommen von wissenschaftlichen Methoden wurden die ersten empirischen Forschungen zu den bislang populären Werken über Humor verfasst, das Kinderlachen und die Entwicklung des Lachens. Lachreize wurden in der Tradition Darwins ausgelöst, klinische Fallstudien erfolgten in der Neurologie und Psychiatrie bis 1920.

Seit den Sechzigern beschäftigt sich der amerikanische Entwicklungspsychologe Paul McGhee mit Humor und veröffentlichte 1972 das Grundlagenwerk „The Psychology of Humor“, in dem er wie in folgenden Veröffentlichungen Anleitungen zum lauten Lachen und Lachen über sich selbst zur Stressreduzierung und für die Gesundheit empfiehlt.<sup>63</sup> 1976 beschreibt der amerikanische Wissenschaftsjournalist Norman Cousins in seinem Buch „Anatomy of an Illness“ die Heilung seiner schweren Krankheit Spondylarthritis durch Selbstbehandlung.<sup>64</sup> Er wollte dem ungünstigen Einfluss negativer Gemütszustände entgegentreten, verließ das Krankenhaus und setzte auf Lachen. Als Schmerzmittel dienten ihm die Marx Brothers und andere lustige Filme und Bücher. Als Resultat von zehn Minuten intensivem Lachen konnte er zwei Stunden schmerzfrei

---

<sup>62</sup> Vgl. Bacharowski, 2001, die das weibliche Lachen in hohen Frequenzen und übertriebener Akustik auf Verunsicherung und Angst in der Begegnung mit fremden Männern zurückführt. Rothgänger, 1998, hält es dagegen für unerklärlich, warum in entspannten Situationen ein so hoher Energieaufwand wie beim Lachen erbracht wird.

<sup>63</sup> Vgl. Paul McGhee and Jeffrey H. Goldstein (Hg.), The Psychology of Humour. New York 1972.

<sup>64</sup> Vgl. Norman Cousins, Anatomy of an illness. New York 1979. Dt. Üs.: Der Arzt in uns selbst! Reinbek 1981.

schlafen, durch die Lachkur ging die Entzündung zurück. Cousin vertrat die Perspektive der PatientInnen. Lachen stand für die ganze Palette positiver Gefühle. Hintergrund bilden das Biofeedback und die ganzheitliche Medizin der Sechziger sowie das „Love & Happiness Feeling“ der Siebziger gegen Zivilisationsstress und Krieg.

Als ein weiterer Begründer der Humorphysiologie, die meist synonym mit der Wissenschaft vom Lachen gebraucht wird, gilt der Professor für Psychiatrie an der Stanford Universität William Fry. Er untersuchte die Arbeit von KomödiantInnen, KabarettistInnen und Clowns und stellte fest, dass nach einem ausgiebigen Lachen die körpereigene Hormonproduktion gesteigert werde und sich die Zirkulation von Immunsustanzen erhöhe.<sup>65</sup> Schon 1953 hatte sich der Neurophysiologe Olds auf die rein neurohormonale Bedeutung des Lachens konzentriert und ein „Lustzentrum“ im limbischen System lokalisiert. Von diesem gehen verschiedene, teils widersprüchliche emotionale Regungen aus. Diese werden durch Neurotransmitter übertragen und durch bestimmte Hormone wie Endorphine, das „innere Morphin“ und Enkephaline unterstützt oder gemindert.<sup>66</sup> Auch Berk konnte nachweisen, dass es nach intensivem Lachen zu einem Ansteigen aktivierter T-Zellen (Lymphozyten), die auf Krebszellen und andere kardiovaskuläre Erkrankungen einwirken, und natürlicher Killer-Zellen kam, die für die körpereigene Immunabwehr bedeutend sind.<sup>67</sup>

Die amerikanische Psychiaterin Kathleen M. Dillion hatte schon 1985 an ihren Testpersonen eine erhöhte Anzahl von Immunglobulinen im Speichel gemessen, nachdem diese Komödien zu sehen bekamen.<sup>68</sup> Die Eiweißkörper kommen aus dem Blut in den Mundraum, um Bakterien zu bekämpfen, Verletzungen und Infektionen, auch des respiratorischen Traktes, vorzubeugen. Bei Stress und anderen psychisch negativen Einflüssen verringert sich deren Anzahl. Die neusten Ergebnisse sind in der Zeitschrift „Humor“ nachzulesen. Ein interessantes und noch einmal bestätigtes Ergebnis ist, dass das Lachen der Frauen Stress effizienter reduziert als Männerlachen.<sup>69</sup>

---

<sup>65</sup> Vgl. William Fry, Medical Perspectives on Humor. Humor & Health Letter, II, 1993, 1–4.

<sup>66</sup> Vgl. Michael M. Titze, Humor und Heiterkeit – die wiederentdeckten Therapeutika. Artikel veröffentlicht im Internet unter: [www.humor.ch/inernsthaft/gelotologie.htm](http://www.humor.ch/inernsthaft/gelotologie.htm). Zugriff am 2.8.2001.

<sup>67</sup> Ebd. und Lee S. Berk, The laughter-immune connection: New discoveries. Humor & Health Journal, 1996, V (5), 1–5.

<sup>68</sup> Ebd. und Kathleen M. Dillon/B. Mindiff/ K. H. Baker, Positive emotional states and enhancement of the immune system. International Journal of Psychiatry in Medicine 1986, 15, S.13–18.

<sup>69</sup> Vgl. Herbert M. Lefcourt/ Karina Davidson-Katz/Karen Kuenemann, Humor and immune-system

Der Arzt Madan Kataria aus Bombay hat als „Guru of Giggling“ 1995 diverse Lachübungen zu einer morgendlichen 15–20minütigen Praxis zusammengestellt, die auf Yoga-Atmen basiert, und damit eine internationale Bewegung begründet. Auch er möchte die zunehmenden Stresserscheinungen eindämmen, die Ursache für 70 % aller Krankheiten seien. Er betont aber, dass Lachen kein Heilmittel darstelle, sondern präventiven und therapeutischen Charakter habe. Die Menschen hätten das Lachen verloren. So sei allein in Deutschland ein Rückgang des Lachens zu verzeichnen, das von täglich 18 Minuten in den Fünfzigern auf heute 6 Minuten abnahm. Er plädiert daher in seinem gleichnamigen Buch für „Laughter for no reason“, grundloses Lachen.<sup>70</sup> Da Humor zum Lachen führe, will er im Umkehrschluss über Lachen den Humor entwickeln. Entscheidend sei der Wille zum Lachen. Nach der Zustimmung funktioniere das Lachen dann nach den Prinzipien des NLP, der Neurolinguistischen Programmierung, oder wie ein Mantra: „Fake it, fake it, until you make it!“ Mit dieser zweideutigen Aufforderung lässt sich gut lachen, denn für die Körperbewegung sei es letztendlich egal, ob das Lachen spontan, auf einen Witz, in einer Situation oder auf eine willentliche Stimulation hin erfolge. Das Lachen würde so auch vom Verstand befreit, der immer nach Gründen suche, und mit der Praxis des Lachens würden sich immer neue Bereiche erschließen. Kataria nennt das Lachen über sich selbst und mit oder in sich selbst, das innere Lachen. Der Geist des Lachens sei eine sehr soziale Angelegenheit: „Laugh and make others laugh“, und führe auch zu Wertschätzung und Vergebung.<sup>71</sup> Durch die Zwerchfellmassage beim Atmen werde der Körper in einen glücklichen Zustand befördert, dem der Geist dann folge. In Anlehnung an die Studien von Paul Ekman entsteht aus der Bewegung Gefühl: „Motion creates Emotion“,<sup>72</sup> im Englischen ist dies sogar im Wort ersichtlich. Das Lachen schüttele alle Gefühle hoch, auch die überlagerten kämen hervor, zeigten sich aber durch die lachhafte Einbettung positiver und nicht verletzend. Mentale Blockaden, Ängste und auch Aggressionen könnten so aufgefangen werden. Letztendlich führe das Lachen zu Offenheit und Gewaltfreiheit und wirke deeskalierend. Spezielle Lachgruppen wurden am Arbeitsplatz, in der Schule, im Gefängnis, mit Senioren,

---

functioning. In: Humor 1990, Vol. 3, S.305–321; Herbert Lefcourt/Stacey Thomas, Humor and Stress revisited. In: Willibald Ruch (Hg.), The Sense of Humor. Berlin/New York 1988, S.201.

<sup>70</sup> Vgl. Madan Kataria. Laugh for no reason. Mumbai/ India 2002.

<sup>71</sup> Ebd., S.133–150.

<sup>72</sup> Ebd., S.116 und S.15.

Blinden und Behinderten gebildet. Frauen stellen ebenso einen herausragenden Bestandteil wie die beständige Mehrheit in der Gruppe dar, die das Lachen ohne Grund viel einfacher praktiziert. „The absurdity and stupidity factor works better with women. Even the infectiousness of laughter is much better in them. I do not understand the reason for this. Maybe they are less logic-oriented than men. They operate more out of devotion.“<sup>73</sup> Das scheinbar unergründliche Lachen der Frauen ist auch hier Anlass für Spekulationen: geringere Logik und eine stärkere Unterwerfungshaltung. Der Buddhist Kataria hat mit seiner Lachbewegung ein großes Projekt vor Augen, den Weltfrieden. Zuspruch in Form von Gelächter findet er offensichtlich überall in der Welt, wie die enorm schnelle Verbreitung der Lachclubs zeigt. Allein in Deutschland existieren bereits 50 solcher Gruppen und ein „Weltlachtag“ wurde auch hier eingeführt. Insgesamt existieren über 1.200 Gruppen.

Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich auch die Klinikclowns, die nach amerikanischem Vorbild in mehreren deutschen Städten Kinder wie Erwachsene besuchen und erheitern, nachdem sie vorher über die jeweilige Situation der PatientInnen informiert wurden.<sup>74</sup> Schon in den Neunzigern wurden in Frankreich gelotologische Behandlungsmethoden durch den Arzt Rubinstein eingesetzt<sup>75</sup> und in England eine „laughing clinic“ mit staatlicher Unterstützung gegründet.

Gelächter und Lachanfalle können auch durch Drogen wie Haschisch oder Lachgas hervorgerufen werden.<sup>76</sup> Letzteres wird als Anästhetikum in der Chirurgie eingesetzt. Auch bei emotionaler Aufregung tritt ein „kataplexer Zustand“ ein. Die betroffene Person kollabiert in einen hilflosen Zustand, der 30 Sekunden bis 30 Minuten andauern kann. Bei bestimmten Nervenkrankheiten wie Multiple Sklerose oder Schizophrenie kann Gelächter als pathologische Erscheinungsform auftreten.<sup>77</sup> Angenommen wird, dass dieses unangemessene Lachen durch organische oder psychische Krankheiten hervorgerufen wird. Lautes oder exzessives Lachen wird daher schnell mit Hysterie, Manie und

---

<sup>73</sup> Ebd., S.175.

<sup>74</sup> Vgl. „Lachen statt Leiden“. Stiftung Warentest, 2/2000, S.92–95.

<sup>75</sup> Vgl. Henri Rubenstein, Die Heilkraft des Lachens. Hallweg 1985.

<sup>76</sup> Vgl. Pathologisches Lachen und die Geschichte des Lachgases in Provine, a.a.O., 153–187.

<sup>77</sup> Vgl. Raymond Moody, Lachen! Über die Heilkraft des Humors. Reinbek 1979, S.59–77, und Provine, a.a.O., S.153–198. Weiter: Christel Frank/Gerhard Harrer, Über pathologisches Lachen und Weinen. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie, 1983, 31/3, S.247–257.



Verrücktsein verbunden. Die soziale und emotionale Integrität dieser Personen, mehrheitlich Frauen, wird in Frage gestellt. Diese Einordnung entspringt oftmals weniger einem krankhaften Ausnahmezustand, als viel mehr einer Abweichung von der gewünschten weiblichen Verhaltensnorm. Krankhaft war der „lachende Tod“ 1957 und die Lach-Epidemie 1962 in Tanzania, der vor allem Frauen, bzw. deren zentrales Nervensystem, befiel und auf die intensiven Bindungen unter Frauen zurückgeführt wurde.<sup>78</sup> In einer Mädchenschule für Zwölf- bis Achtzehnjährige in einem Dorf am Viktoriasee in Tanzania begann das Lachen. Die Schule musste mehrmals für einige Monate geschlossen werden, immer wieder brachen Lachattacken aus. Eine weitere Epidemie entstand in einer anderen Dorfschule und breitete sich über mehrere Dörfer hinweg bis nach Uganda hin aus. Es bewirkte bei den Personen Unbeweglichkeit und Inkontinenz. Schließlich waren sie unfähig zu sprechen und zu essen, obwohl ihr Bewusstsein bis zuletzt relativ unbeeinträchtigt war. Nur durch Quarantäne konnte die Ansteckung gebannt werden. Als erstes waren immer heranwachsende Frauen in christlichen Schulen dem Lachen erlegen, dann sprang der Funke auf ihre Mütter und weiblichen Bekannten, nicht aber auf ihre Väter oder andere in ihrem Leben wichtige Männer. Je intensiver die Verbindung zu den Lachenden, umso größer sei die Ansteckungsgefahr, vermutet der Wissenschaftler Provine und glaubt an eine tiefergehende Beziehung unter Frauen.<sup>79</sup> Anfällig für solche „sozialen Synchronisationen“, Kettenreaktionen im Verhalten, seien auch pubertierende Mädchen und junge Frauen, die Grenzen der Weiblichkeit ausreizten. Neben dem Lachen seien Schwindel, Atemnot und Ohnmacht symptomatisch. Hier zeigt sich schon, dass Lachen soziokulturell beeinflusst ist und das Geschlecht und Alter eine Rolle spielen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Lachen eine herausragende Funktion zur Stressreduzierung einnimmt und zur unterstützenden Prävention von Krankheiten empfohlen wird. Lachen bedeutet hier Entspannung und ist insofern gesundheitsfördernd. Es könnte auch durchaus sein, dass selbst pathologisches Lachen und kataplexes Lachen solche entspannenden Wirkungen für den Körper zeigt. Für meine Studie ist dieser Punkt besonders relevant, um den häufigen Einsatz von Lachen durch Frauen in

---

<sup>78</sup> Vgl. Provine, a.a.O., S.130f und 155f.

<sup>79</sup> Vgl. Provine, a.a.O., S.130f.

der Kommunikation zu erklären. Lachen übernimmt offenbar eine zentrale Funktion der Entspannung, sowohl für die Kommunikationssituation als auch für die Person selbst, die zahlreichen Anforderungen begegnet. Die Lachhäufigkeit allein ist dabei aber nicht das entscheidende Kriterium, sondern vielmehr die Art des Lachens.<sup>80</sup> Frauen lachen verstärkt situativ, inklusiv und selbstbezogen, zeigen einen „ausgleichenden“ Humor (“coping humor“), der sich gesundheitlich scheinbar äußerst positiv auswirkt.<sup>81</sup> Diese kognitive Aktivität verstärkt zu betreiben empfiehlt daher auch die moderne Psychologie.

### 1.5. Die Heilkraft des Lachens – Vom Freudschen Trieb zur modernen Entspannung

Lachen und Humor werden in allen Details und Einsatzmöglichkeiten in der Psychotherapie diskutiert. In den Siebzigern schon entwickelte der amerikanische Psychologe Farelly die Provokative Therapie, nach der Widerspruch die Patientin/den Patienten stärke und durch Persiflage ein gemeinsames Lachen über sich selbst erreicht werde.<sup>82</sup>

Höfner und Schachtner haben ein „Deutsches Institut für Provokative Therapie“ gegründet und beabsichtigen, ihre PatientInnen mit Lachen aus ihrer Opferrolle zu befreien. In dem Buch „Das wäre doch gelacht!“ erklären die Autoren den provokativen, humorvollen Stil der TherapeutIn als gleichberechtigte PartnerIn, die zur Distanznahme durch Lachen verhilft, damit sich neue, optimistische Wege auftun.<sup>83</sup> Humor und Lachen kann aber auch destruktiv und aggressiv wirken und ist in der Therapie vorsichtig einzusetzen. Empathie, Echtheit und Wertschätzung seien in der Arbeit mit Humor unabdingbar.<sup>84</sup> Der Familientherapeut Zuk hat schon auf Lachen als Störung hingewie-

---

<sup>80</sup> Vgl. Rod A.Martin/Nicholas A.Kuiper, Daily occurrence of laughter: relationships with age, gender, and type A personality. *Humor* 1999, 12-4, S.355-384.

<sup>81</sup> Ebd. S. 379f. Männer zeigen dagegen verstärkt aggressives Lachen, welches mit entsprechend reduzierter Lebensqualität und physischen wie psychischen Problemen korreliert.

<sup>82</sup> Frank Farelly / Jeffrey M. Brandsma, *Provokative Therapie*. Berlin 1986.

<sup>83</sup> Eleonore Höfner/Hans-Ulrich Schachtner, *Das wäre doch gelacht! Humor und Provokation in der Therapie*. Reinbek 1997.

<sup>84</sup> Vgl. Peter Hain, *Humor als therapeutische und soziale Kompetenz*. Verfügbar im Internet unter: [www.humor.ch/inernsthaft/gelotologie.html](http://www.humor.ch/inernsthaft/gelotologie.html), Zugriff am 2.8.2001.

sen.<sup>85</sup> Entscheidend ist auch die prosodische Dimension, also wie gelacht wird. Die Stimme kann Emotionen der Zuhörenden wie der Sprechenden lenken. Die Schweizerin Eva Bänninger-Huber betrachtet die zwischenmenschliche Beziehungsgestaltung und beschäftigt sich mit der Konfliktbeschwichtigung durch das Lächeln<sup>86</sup> – Überlegungen, die auf das Lachen ausgedehnt werden könnten. Sie betont den Zusammenhang von Ausdruck und Emotionen, sieht aber Verhaltensweisen in der Persönlichkeitsentwicklung begründet und weiß um internalisierte Beziehungsmuster.<sup>87</sup> Titze setzt sich mit der heilenden Kraft des Lachens auseinander, um „frühe Beschämungen“ anzugehen und den Weg ins unverletzte Kindsein zu führen.<sup>88</sup> Im „Pinocchio Complex“ geht er auf die Lachangst ein, eine Angst schambesetzter Personen vor dem Ausgelacht werden, die er in Freude am Applaus umpolen möchte.<sup>89</sup> Als bekannter Vertreter der Humorforschung führt er mit seinen Kollegen die physiologische und psychologische Wirksamkeit des Lachens und des Humors an und bietet einen Überblick über den therapeutischen Humor und dessen Stellenwert in den bekanntesten Therapierichtungen.<sup>90</sup> Dem Humor werden auch in Deutschland zunehmend positive emotionale, kognitive und kommunikative Wirkungen zugeschrieben, so dass sich eine Humorindustrie entwickelt, die bis in die Wirtschaft in Form von Lach- und Humormanagement reicht.<sup>91</sup>

Festzuhalten ist im hier dargelegten Kontext eine ungenaue Definition und Differenzierung von Lachen und eine Vermischung mit Humor. Humor- und Lachforschung werden oftmals synonym benutzt und Lachen wird weitgehend als reflexartige, unwillkürliche Körperreaktion auf eine als angenehm empfundene Emotion definiert.<sup>92</sup> Diese „Erheiterung“ wird in den späten Neunzigern von dem Grundlagenforscher Ruch als kom-

---

<sup>85</sup> Vgl. Gerald H. Zuk, *Familientherapie. Interventionen und therapeutische Prozesse*. Freiburg 1975.

<sup>86</sup> Eva Baenninger-Huber, *Die Kunst des Lächelns*. *Psychomed*, 1996, 8, S.109–119. / *Lächeln Frauen anders? AG Innsbruck 2001,1./ Warum lächeln wir? Psychologie heute*, 1997, 24 (6), S.30–34.

<sup>87</sup> Vgl. Eva Baenninger-Huber, *Mimik, Ausdruck und Persönlichkeit*. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 1999, 63 (4), S.206–215.

<sup>88</sup> Vgl. Michael Titze/Christof Echenröder/Waleed A. Salameh, *Therapeutischer Humor – ein Überblick*. *Integrative Therapie*, 1994, 3, S.200–234 und Titze/Eschenröder, 2003; Moody, 1979.

<sup>89</sup> Vgl. Titze, 1995, a.a.O., S. 299–305 und 1996.

<sup>90</sup> Siehe auch: Juan A. Bernhardt, *Humor in der Psychotherapie*. Weinheim 1985 und Vera M. Robinson, *Praxishandbuch Therapeutischer Humor*. Wiesbaden 1999.

<sup>91</sup> Vgl. *WirtschaftsWoche* 10 vom 27.2.2003, Titelgeschichte: Lachen Sie! Helfen Sie sich selbst ... und Ihrem Land. S.130–134; Matt Weinstein, *Lachen ist gesund – auch für ein Unternehmen: Lach- statt Krachmanagement*. Wien 1996.

<sup>92</sup> Vgl. Rubinstein, a.a.O., 1985, S.85, und Titze, a.a.O., 2003, S.11.

plexes Humorerlebnis beschrieben, das zum Lachen führen kann.<sup>93</sup> Das Wort Humor wird wiederum auf seinen lateinischen Ursprung zurückgeführt, dessen Bedeutung „Feuchtigkeit“ oder „Flüssigkeit“ ist. Weiter gefasst bezieht es sich auf die Körpersäfte „humores“, nämlich Schleim, Blut, schwarze und gelbe Galle. In der Renaissance wird ein ausgeglichenes Verhältnis der Säfte mit einem „guten Sinn für Humor“ gleichgesetzt, ein Ungleichgewicht stand für eine „humorlose“ Person.<sup>94</sup> Die antike Temperamentenlehre nach dem römischen Arzt Galen ordnete eine Vorherrschaft eines Saftes einem besonderen Typ Mensch zu. Demnach existierten vier Typen: PhlegmatikerInnen, SanguinikerInnen, MelancholikerInnen und CholikerInnen.

Heute bezeichnet Humor eine geistige Fähigkeit der Grenzüberschreitung. Diese bildet die Basis für emotionale Reaktionen wie die der heiteren Grundstimmung, die sich im Lachen und Lächeln ausdrücken kann und zu nachweisbaren Auswirkungen in sämtlichen Bereichen des Organismus führt.<sup>95</sup> Mit diesem Ziel wird Humor und Lachen als soziale Kompetenz gefördert und entwickelt. In der Entspannungstheorie wird sogar die Auffassung vertreten, dass Lachen das emotionale Überleben des Menschen sichert, indem es Verspannungen löst.<sup>96</sup> Demnach ist Lachen ein explosives Loslassen von etwas Aufgebautem oder Aufgestautem, meist als „nervöse Energie“ oder Spannung“, aber auch „Entlastung“ der „Erleichterung“ bezeichnet.

Seit dem 19. Jahrhundert gehen Freud und andere Anhänger dieser Theorie davon aus, dass es sich dabei um unterdrückte Energie und aufgestaute (sexuelle) Gefühle handelt.<sup>97</sup> Die Spannungsabfuhr wird aber auch auf mentale Blockaden oder Unterbrechungen zurückgeführt.<sup>98</sup>

Spencer, und andere glauben, dass überschüssige Energie ausbreche, für die der Körper keine Verwendung finde. So werde Angst oder Aggression überflüssig, „wenn das Den-

---

<sup>93</sup> Willibald Ruch, *The sense of humor*. Berlin/New York 1998; Ruch, *Exhilaration and humor*.

In: Michael Lewis, J. M. Haviland (Hg.), *The Handbook of Emotions*. New York 1995, S.605–616.

<sup>94</sup> Vgl. Norbert Wolf, *Die Bedeutung des Humors für das ästhetisch-sittliche Bewusstsein des Erziehers*. Weinheim 1986; Michael Titze/Horst Gröner, *Was bin ich für ein Mensch?* Freiburg 1989, S.30–33.

<sup>95</sup> Vgl. Michael Titze, *Humor und Heiterkeit – die wieder entdeckten Therapeutika*. a.a.O.

<sup>96</sup> Vgl. McDougall, 1903, 1922, 1923 und Gregory, 1924, S.40, Berlyne, 1969, S.838-840.

<sup>97</sup> Vgl. Freud, a.a.O., S.161; Reik, 1929, S.113.

<sup>98</sup> Überblick über frühe Entspannungstheoretiker bei Patricia Keith-Spiegel, *Early Conceptions of Humor: Varieties and Issues*. In: Goldstein/McGhee, *The Psychology of Humor*. New York 1972, S.10–11, 20–21.

ken (sie) verworfen hat“ und verpuffe.<sup>99</sup> Das Lachen erfülle eine adaptive Funktion und trage zum homoöstatischen Ausgleich im Körper bei.

Das Konzept der Energieabfuhr wurde vielfach kritisiert: Es war nicht erklärbar, warum im Laufe der Evolution überschüssige Energie im Menschen produziert wird. Fraglich sei auch, wie es bei den Lachemissionen dazu komme, dass das Lachen nicht graduell abnimmt, sondern manchmal sogar zunimmt oder nach einer Weile wieder ausbricht. Morreall vermutet daher in seinem Buch „Taking Laughter Seriously“, dass es so viele Arten von Lachen gibt wie Muster der Lachproduktion und Typen der humorvollen Interaktion.<sup>100</sup> Eine Erklärung allein ist für ein vielfältiges Phänomen wie das Lachen nicht ausreichend. Freud wurde natürlich wegen seiner alles beherrschenden Idee vom Triebleben angegangen: Entspannung sei nur als Sublimation in der Umwandlung von Begehrens- ins Belachenswertes zu finden. „Plötzliche Ausbrüche von Gelächter“ erziele daher vor allem der tendenziöse Witz und hier besonders die Zote, die vom begehrenden Mann zur Abfuhr seiner aus der sexuell frustrierten Begierde entstandenen Aggression ergriffen werde. Die Frau kenne dagegen keinen solchen Genuss von sexuellem Humor. Diese Auffassung trug zur „Anthropologisierung der Geschlechterpolitik“<sup>101</sup> entscheidend bei und prägte das Bild einer weniger triebhaften weiblichen Sexualität gegenüber einer permanent unter Druck stehenden männlichen. Freud selbst stellt später die soziale Situation stärker in den Vordergrund und sieht im Humor eine Entspannungsmöglichkeit durch Abwehr von Leiden, gleichzusetzen mit Rausch und Ekstase, wobei das Lustprinzip triumphiere.<sup>102</sup>

Gelacht wird auch über das, was eigentlich Angst macht.<sup>103</sup> Diese Ambivalenz der Gefühle, die oft paarweise auftreten und sich gegenseitig blockieren, schafft ein inneres Gleichgewicht und verhindert, dass Aggression offen ausbricht. Die Psychologie nennt dies Besetzung und Gegenbesetzung.<sup>104</sup> Lachen ist gleichsam „ein Sicherheitsventil

---

<sup>99</sup> Vgl. Arthur Koestler, *Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft*. Bern/München/Wien 1966, S.49; Herbert Spencer, *The physiology of laughter*. London 1901.

<sup>100</sup> Vgl. John Morreall, *Taking laughter seriously*. New York 1983, S.26.

<sup>101</sup> Vgl. Helga Kotthoff, *Geschlechterverhältnisse in der Scherzkommunikation: Althergebrachtes und neue Trends in Alltags- und Fernsehkomik*. Persönliches Schreiben vom 28.10.2003.

<sup>102</sup> Vgl. Freud, a.a.O., S.255.

<sup>103</sup> Vgl. Lachen als Resultat einer Dualität der Gefühle. David H. Monro, *Argument of laughter*. Melbourne 1951. In: Goldstein/McGhee, *The Psychology of Humor*. New York 1972, S.10.

<sup>104</sup> Ebd. Hirsch, S. 166.

gegenüber dem Druck der Versagungen und Anforderungen, die uns nicht nur von anderen, sondern auch von uns selbst auferlegt werden.“<sup>105</sup> Elias beschreibt das Lachen im Prozess der Zivilisation: In unserer zivilisierten Gesellschaft lachen Erwachsene immer weniger über Personen, die sie kennen und über deren Schicksal. Der äußere Feind hat sich nach innen verlagert und erzeugt hier Spannungen.<sup>106</sup> Im Lachen können sie alle für einen kurzen Moment lang abgeschüttelt werden, ohne dass „das ordnungsgemäße Funktionieren der Gesellschaft noch die ordnungsgemäße Kontrolle der eigenen Triebe und Wünsche ernsthaft gefährdet“ ist, was demnach mit unserer Selbstachtung vereinbar ist:<sup>107</sup> Gewissen, Selbstideal, Hemmungen, moralische Verbote, Verdrängtes, Unbewusstes, Nicht-Anständiges und Nicht-Ernsthaftes.<sup>108</sup> Lachen verschafft also durchaus im Freudschen Sinne Erleichterung psychischer Lasten und befreit vom Druck des korrekten Denkens und Verstehens. Gerade Unerlaubtes und Kontrolliertes unterliegen aber einer großen Attraktion, die sich in Spannung äußern kann. Lust und Unlust als Grundgefühl stehen dann im Widerstreit wie Spannung und Erleichterung. Nimmt die Spannung zu, kann dies luststeigernd wirken und einen Rückkopplungseffekt verursachen. Das würde erklären, weshalb das Lachen sich immer neu entfachen und steigern kann. Lachen funktioniert hier nach dem Erregungs-Beruhigungs-Modell, das der Sexualität vergleichbar ist oder gar für den menschlichen Organismus charakteristisch ist.<sup>109</sup> Letztendlich zeige „jedes Lachen (...) diese Befreiung von Ängsten, es ist ein Triumph des Ichs.“<sup>110</sup>

Ob hinter jedem Lachen eine Angst steckt und nicht auch Lachen aus purer Freude existiert, Trieblust und Triebangst im ewigen Widerstreit sind, sei dahingestellt. Lachen wird eine enge Beziehung zu den Triebkonflikten angehaftet, und dies scheint das Bedrohliche für Zivilisationen auszumachen, die diese Triebe ausschließen wollen.<sup>111</sup> Die

---

<sup>105</sup> Vgl. Schröter, a.a.O., S.871.

<sup>106</sup> Ebd., S.862.

<sup>107</sup> Ebd., S. 871.

<sup>108</sup> Vgl. das Nicht-Anständige bei Joachim Ritter, Über das Lachen. In: Dietzsch (Hg.), 1993, a.a.O., S.102f

<sup>109</sup> Vgl. die Rückführung aller Gefühle auf die Grundgefühle Lust und Unlust, Erregung und Beruhigung, Spannung und Lösung. In: Dieter Ulich, Das Gefühl. Einführung in die Emotionspsychologie. Weinheim 1995.

<sup>110</sup> Vgl. Hirsch, a.a.O., S. 294.

<sup>111</sup> Vgl. Renate Jurzik, Die zweideutige Lust am Lachen. Eine Symptomanalyse. In: Kamper/Wulf (Hg.),a.a.O., S.39–52.

Lachkultur verschiedener Kulturen würde somit die ihnen drohenden Katastrophen widerspiegeln: das Obszöne des Lachens droht den züchtigen Umgangsformen, das Unbeherrschte jedem Ordnungsunternehmen und das Feindselige allen falschen Versöhnungen.<sup>112</sup> Das weibliche Gelächter stellt demnach eine mehrfache Gefahr dar, es bedroht die herrschende Geschlechterordnung und die sexuelle Ordnung. In der vorliegenden Untersuchung wird daher zu prüfen sein, ob Frauen untereinander die ihnen auferlegten gesellschaftlichen Verbote, sich sexuell oder aggressiv zu zeigen, in lautem, explosivem Lachen ausleben, oder ob sie das Lachen zu anderen Zwecken einsetzen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass dem Humor und dem Lachen starke Entspannungs- und Befreiungsmomente zugeschrieben werden.

## 1.6. Baubo und Buddha – Lachen in den Weltreligionen

In der ostasiatischen Kultur und in Vielgötterwelten wurde schon immer eine Philosophie des Komischen gepflegt. Buddha lächelt heiter und gelassen, treibt seine SchülerInnen lachend an. TaoistInnen lachen fortwährend aus „Unmethode“.<sup>113</sup> Zen-Mönche sind für ihr lautes Gelächter berühmt.<sup>114</sup> Sie besitzen die Fähigkeit, sich selbst nicht ernst zu nehmen. Die MeisterInnen geben Rätsel (koan) auf, deren Lösungen nie direkt oder vernünftig formuliert werden, sogar lediglich aus einem Schlag oder einer obszönen Geste bestehen können. Dies dient der Dekonstruktion der Realität, um zu einer befreienden Erleuchtung zu kommen.

Neben der ruhigen Meditation stellt das „sich Ausschütten vor Lachen“ eine Praxis dar, Gott näher zu kommen. Im 16. Jahrhundert zeigten die Quäker sich in England nicht nur zuweilen nackt, um ihren Glauben zu demonstrieren. Sie fielen auch in ekstatisches Gelächter. Ähnlich tanzten und lachten Methodisten und Shaker sich religiös aus der Reihe. Letztere wurden früher „Zitterer“ genannt und sind heute noch als religiöse Sekte, die „Millennium Church“, bekannt.

---

<sup>112</sup> Ebd., S.48 und dies., *Der Stoff des Lachens*. Frankfurt am Main/ New York, 1985.

<sup>113</sup> Vgl. Berger, *Lachende Mönche: Ein ganz kurzes sino-japanologisches Intermezzo*. a.a.O., S. 47–53.

<sup>114</sup> Vgl. Kazuaki Tanahashi, *Penetrating Laughter: Hakuin's Zen and Art*. New York 1982.

Heute erleben die AmerikanerInnen ein Lachrevival der alten Religionen. Die Übung des heiligen Gelächters wurde in „Laughing for the Lord“ 1994 bei den Anglikanern durchgeführt. Howard Brown erklärte sich zum „Barkeeper des Heiligen Geistes“ und servierte den neuen Wein ganz professionell als heiliges Gelächter. Sein religiöses Publikum zeigte sich trunken vom Geist Gottes und tanzte, tobte, lachte und quiekte in den höchsten Tönen.<sup>115</sup> Der indische Guru Sri Sri Ravi Shankar lehrt die Kunst des Lebens, AoL (Art of Living), durch Stressbewältigung und verkündet: Gott liebt Spaß! Mittels Meditation, philosophischen Gesprächen und Atemübungen führt er die SeminarteilnehmerInnen zu Tränenströmen und Lachsalven.<sup>116</sup> Auch Osho empfiehlt Lachen als Meditation, als allererstes am Morgen, „um euch betrunken zu machen – um euch zu Trinkern des Göttlichen zu machen.“ Wer Schwierigkeiten mit dem Lachen habe, möge einen Eimer voll lauwarmem gesalzenem Wasser in einem Zuge und schnell trinken und sich dann gurgelnd übergeben. Blockaden würden so gelöst, es erfolge eine Reinigung.<sup>117</sup>

Den therapeutischen und religiösen Reichtum christlicher Mystik wieder zu entdecken hat man sich auch in Deutschland vorgenommen. Von „erlösendem Lachen“ spricht der Pastoraltheologe Gottfried Bachl und sieht in dieser flüchtigen Erfahrung den „Ausbruch einer freien Freude am vorläufigen Leben, auch in seinen Brüchen, das Eingeständnis, winzig zu sein, aber auch gelöst vom Krampf um das höchsteigene Glück, ein Bekenntnis, das Paradox der unwichtigen Identität entdeckt zu haben“.<sup>118</sup> Gotthard Fuchs bezeichnet mit Augustinus die Tränen als „das Grundwasser der Seele“, die bei Erschütterungen gelacht oder geweint werden. Die Tränentaufe gehörte bis in die frühe Neuzeit wesentlich zur religiösen Kultur und spirituellen Hygiene des Christentums.<sup>119</sup> Die fröhliche Miene, „vultus hilaris“, galt als Heiligmäßigkeit der Predigenden und war als Zeichen guten Charakters erwünscht. In Kirchenschriften wurde auch berichtet, dass einige Mönche exzessive religiöse Erfahrungen beim Lachen sammelten, was als „le fou

---

<sup>115</sup> Provine, a.a.O., S. 134.

<sup>116</sup> Vgl. Der Spiegel, 49, 2001.

<sup>117</sup> Vgl. Das Orangene Buch. Die Meditationstechniken Oshos. Osho International Foundation, Zürich 2001.

<sup>118</sup> Veranstaltung „Erlösendes Lachen“ im Rahmen der Reihe „Tränen lachen“, Karl-Rahner-Akademie Köln 16.5.2002.

<sup>119</sup> Ebd., „Tränentaufe“ am 15.11.2001. Eine Kulturgeschichte der Tränen: Tom Lutz, Tränen vergießen. Über die Kunst zu weinen. Hamburg/Wien 2003.



rire“ benannt wurde.<sup>120</sup>

Mit der Einführung des Monotheismus ist das Ende des Lachens zu verzeichnen. Im Islam reichte die Forderung nach Mäßigung bzgl. der Frequenz und der Intensität bis zum Verbot des Lachens, welche als, durch das Vorbild des Propheten gestiftet, ausgegeben wird. Die Überlieferung behauptet, er habe nur lächelnd gelacht, es wird aber auch ein „weisheitsentblößendes“, also heftiges Lachen überliefert.<sup>121</sup> Gegenüber extrem christlichen Setzungen wie der Exkommunikation für Lachen bleiben diese Regeln der Mäßigung aber deutlich zurück.<sup>122</sup> Während zudem von Christus kein Lachen überliefert ist, hat Muhammed eindeutig gelacht. Für ein radikales Verbot konnte man sich also nicht auf sein Beispiel berufen, es ging folglich um die Auslegung der Art des Lachens.

Im Alten Testament ist noch gelegentlich ein Gelächter Gottes zu hören, der allerdings über die törichten Menschen lacht: Die Verheißung Gottes, Abraham werde der Vater vieler Völker, ist auf einem Lachen gebaut. Abraham lacht, und auch die Greisin Sarah lacht, als ihnen ein Sohn prophezeit wird. (Genesis 17, 15–21 und 18, 1–15) Als das Kind tatsächlich geboren wird, wird es „jishaq“ genannt, Isaak, hebr. „er lachte“.<sup>123</sup> Der Name erinnert an das zweifelnde Lachen der Eltern, aber auch an das Lachen Gottes über ihren mangelnden Glauben. Isaak ist die Kurzform von Isaak-El, Gott lacht dem Isaak zu.<sup>124</sup> Mit dem Neuen Testament hört das Lachen auf. Das einzige Lachen ist das höhnische der Henkersknechte (Matthäus 9 und 27, Markus 5, Lukas 8); Jesus wird am Kreuz verlacht. Das Lachen wird des Teufels und zerstört die Seele, es symbolisiert Weltlichkeit und Sünde. Zweitausend Jahre lang wird sich der christliche Einfluss bis in den Volks- und Aberglauben mit seiner „heidnischen“ Lachgläubigkeit und bis in die Wiedereroberung der Lachkultur im Mittelalter und der Renaissance bemerkbar machen.<sup>125</sup> In ganz Europa wurden Narrenfeste gefeiert, besonders vor Beginn der Fasten-

---

<sup>120</sup> Vgl. Jerry Palmer, a.a.O., S.44.

<sup>121</sup> Vgl. Ludwig Ammann, Vorbild und Vernunft. Die Regelung von Lachen und Scherzen im mittelalterlichen Islam. Hildesheim 1993, S.262. Er nimmt einen Kompromiss zwischen historischer Überlieferung und asketischer Ideale an.

<sup>122</sup> Ebd., S.99ff.

<sup>123</sup> Vgl. Berger, Von grimmigen Theologen, a.a.O., S. 234.

<sup>124</sup> Rudolf Helmstetter, Vom Lachen der Tiere, der Kinder, der Götter, der Menschen und der Engel. Merkur 2003, 9/10, S. 767

<sup>125</sup> Ebd., S. 768; Literatur zum Lachen im Christentum: Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und

zeit, eine verkehrte Welt, in der der Bauch und das Geschlecht herrschten.<sup>126</sup> Das Lachen wurde vorbeugend integriert, um die gesellschaftlichen Regeln zu bestätigen. Falsche Bischöfe und Äbte verlasen Zoten, maskierte Priester sangen obszöne Lieder. Während des lauten und anhaltenden „Ostergelächters“ oder „risus paschalis“ wurde „Sexualität und Lust im Raum des Heiligen“ zugelassen und von der Kanzel gepredigt.<sup>127</sup> In romanischen Kirchen sind noch obszön lachende Personen unter dem Chorgestühl zu finden, die Posen, von denen der Begriff der Posse abgeleitet wurde.<sup>128</sup> Diese grotesken Figuren tauchten im 12. Jahrhundert auf und verschwanden nach dem 17., sie werden mit den Hexenprozessen und der Verdammung der Lust in Zusammenhang gebracht.<sup>129</sup> Es sind weibliche Figuren, mit übermäßigem Kopf, großem Mund und starren Augen. Sie sitzen auf einem Krötenkörper und öffnen mit beiden Händen ihre übergroße Vulva. Diese „Idole“<sup>130</sup> der weiblichen Scham stehen für die Ambivalenz von Leben und Tod und sind das Gegenbild zu Maria, „der verschlossenen Tür“.<sup>131</sup> Mit der Konzentrierung auf die eine Gottesmutter und deren Festschreibung als „lebende Tote“ verschwindet das weibliche Geschlecht und das spezifisch weibliche Lachen, das ein „dreckiges“ ist und auf diese Zweiteilung hinweist. Das Lachen diene „als Umkehrbild und Gegenbild, als „Maske“ dessen, was fehlt – und was nicht darstellbar ist“. Treusch-Dieter zeigt dies auch an der antiken Figur der Baubo,<sup>132</sup> die der um ihre Tochter trauernden Demeter ihr Geschlecht zeigt und sie so zum Lachen bringt. Dem entsprach die kultische Praxis des Lachens der Frauen bei den Demeterfesten. Der Ausschluss des

---

lateinisches Mittelalter. Bern 1948; René Voeltzel, Das Lachen des Herrn. Über die Ironie in der Bibel. Hamburg 1961. Lachen in der islamischen Kultur: Franz Rosentahl, Laughter in Early Islam. Leiden 1956. Lachen in der jüdischen Kultur: Ezra BenGershon, Der Esel des Propheten. Darmstadt 2000.

<sup>126</sup> Vgl. Wolfgang Dressen, Possen und Zoten: Ausflüge unter die Gürtellinie. In: Dietmar Kamper/Christoph Wulf (H.), a.a.O., S. 147-170.

<sup>127</sup> Vgl. Maria Caterina Jacobelli, Ostergelächter, Sexualität und Lust im Raum des Heiligen. Regensburg 1992.

<sup>128</sup> Vgl. Karl Friedrich Flögel, Geschichte des Grotesk-Komischen. Leipzig 1862, S.227. In: Kamper/Wulf (Hg.), a.a.O., S.150.

<sup>129</sup> Vgl. Jorgen Andersen, The Witch on the Wall, Medieval Erotic Sculpture in the British Isles. London 1977.

<sup>130</sup> „Idol“ ist der gebräuchlichste Name dieser Figuren, die hier meist als Kröten oder Schwein dargestellt werden und für die weibliche Scham stehen. Idol heißt Klumpem, Schleim, Auswurf. Ein Idol wird bei Seuchen herumgetragen und als Lebens- oder Todeszeichen verwendet. Ein Idol funktioniert umgekehrt wie eine Hostie, es verbindet sich mit dem Fleisch und wird somit zur Heilquelle. Vgl. Gerburg Treusch-Dieter, Das Gelächter der Frauen. In: Kamper/Wulf (Hg.), a.a.O., S. 123 f.

<sup>131</sup> Ebd., S. 126

<sup>132</sup> Ebd., S.125. Baubo heißt Bauchhöhle und Unterleib.

Weiblichen führte zum gesetzlichen Status subjectionis der Frau, der Zweitrangigkeit, Minderwertigkeit, Verdammnis und „Seuche“ (die das Menstruationsblut ist) und trifft auch für das Lachen zu.<sup>133</sup>

Zusammenfassend wird das Lachen in den verschiedenen Religionen sehr unterschiedlich bewertet, aber vor allem in der christlichen Lehre als sündhaft verteufelt. Dies ist für meine Studie insofern von Bedeutung, da das Christentum die Sexualmoral wesentlich beeinflusst hat und bis heute noch prägt. Sexualität wurde nur zusammen mit Zeugungswunsch und Liebe zweier auf ewig zusammengeschweißter verschiedengeschlechtlicher Personen toleriert, was zur Doppelmoral so vieler christlicher Männer führte. „Die größten Geister der Catholica haben eine immer währende Geschlechtsangst gezüchtet, Sexualsyndrome sondergleichen, eine einmalige Atmosphäre von Prüderie und Heuchelei, von Verdrängung, Aggression und Schuldkomplexen...“<sup>134</sup> Der gesamte Bereich der Liebeskunst wird als „böser“ Gegenbereich etabliert und pervertiert, so dass die Dirnen von den christlichen Patriarchen schon strukturell erniedrigt werden, da sie nach christlichem Kodex das Böse im Manne verkörpern, das dann in allen Frauen gesehen wird. In der christlich-männlichen Darstellung der Fleischeslust wird dieses Modell beherrschend: Die Frauen als die Verführenden und Unersättlichen, die das Böse im Manne hervorlocken, der sie dann mit ewiger Potenz bedienen muss.<sup>135</sup> Lachen galt dabei als ein Zeichen dieser unersättlichen sexuellen Begierde der Frauen, die unter Kontrolle gehalten werden muss.<sup>136</sup>

## 1.7. „Das widerliche Lachen der alten Kokotte“ – Gesichtsausdrucksforschung

Die Physiognomik ist ein Teilgebiet der Ausdruckspsychologie, die sich mit der Deutung der Wesensart eines Menschen auf der Basis seiner körperlichen Gestalt und be-

---

<sup>133</sup> Ebd., S.138.

<sup>134</sup> Vgl. Karlheinz Deschner, Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums. Düsseldorf/Wien 1990.

<sup>135</sup> Vgl. Claudia Gehrke (Hg.), Frauen und Pornografie. Tübingen 1989, S. 8.

<sup>136</sup> Lüsterne Frauen wurden daher kurzerhand für verrückt erklärt oder in Verbindung mit schwarzer Magie gebracht. Vgl. Engelore Ebberfeld, Begehren wecken, aber kein Begehren zeigen. Psychologie heute, 2003, 6, S.27.

sonders seinen Gesichtszügen befasst. Die moderne Anthropologie geht von rein statistischen Korrelationen zwischen Körperbau und psychischen Eigentümlichkeiten aus. Es besteht dennoch immer wieder die Gefahr, einzelne Gesichtszüge mit Werten zu korrelieren und sie zu politischen Zwecken einzusetzen, wie dies im Nationalsozialismus geschah.

Ältere Forscher wie Carl Huter maßen die Höherentwicklung und Veredelung der niederen Triebe an Größe und Feinheit des Mundes, am Schnitt und Schwung der Lippen und an der Umgebung des Mundes.<sup>137</sup> Danach wurden verschiedene Lächel- und Lacharten unterschieden und bildlich festgehalten: das „verschämte, geckige, eitle Lachen“, „das Lächeln des Verbrechers“, das „behäbige breite Lächeln“, das „bewusst wohlwollende Lächeln“ oder das „widerliche Lachen der alten Kokotte“. Auch heute noch wird voreilig in „falsches“ und „echtes“ Lächeln oder „dreckiges“, „unflätiges“ und „unechtes“ Lachen eingeteilt. Gesichtszüge sind aber nicht übertragbar, wie Schmölders bemerkt, die das „Vorurteil im Leibe“ näher untersucht.<sup>138</sup> Ihr zufolge hat jede Person ein Privatarchiv an Gesichtsinterpretationen, nach denen sie ihre Einschätzungen vornimmt. Dennoch existieren bestimmte Physiognomien, die sich zeitabhängig in einer Gesellschaft herausbilden. SchauspielerInnen werden je nach Typ mit bestimmten Rollen verbunden, von der äußeren Erscheinung wird auf moralisches oder unmoralisches Handeln geschlossen.

Innerhalb der nonverbalen Ausdruckspalette von Personen kommt der Mimik eine besondere Stellung zu. Sie kann auf äußere und innere Reize sehr schnell reagieren. Viel schneller als beispielsweise die Körperhaltung geändert wird, kann die Mimik ein Gefühl ausdrücken. Die Gesichtsmimik, und hier das Lachen, besteht aus verschiedenen miteinander kooperierenden Systemen, besonders der Augen-, Wangen und Mundpartie. Jedes einzelne enthält bereits Informationen über den emotionalen Zustand einer Person.

Die Kombination ergibt ein sehr komplexes Bild über die emotionale Verfassung, das es

---

<sup>137</sup> Vgl. Carl Huter, *Physiognomik und Mimik. Grundlagen zur Seelensprache des Gesichtes*. Schwaig bei Nürnberg 1985. Ersterscheinung 1925.

<sup>138</sup> Vgl. Claudia Schmölders, *Das Vorurteil im Leibe. Eine Einführung in die Physiognomik*. Berlin 1995.

für die anderen Personen zu entziffern gilt.<sup>139</sup> Werden bestimmte Gesichtszüge unterlassen, die einem „natürlichen“ Lachen zugeschrieben werden, führt dies zum Eindruck eines „falschen“ oder „künstlichen“ Lachens, oder dass ein anderes Gefühl unterliegt. Zu einer gesellschaftlich normierten Vorstellung von einem „echten“ Lachen kommt, dass auch Emotionen sozialisiert sind. Die Mimik unterliegt einer bestimmten Kontrolle, die zum großen Teil unbewusst abläuft. Es ist auch unklar, welche minimale Kombination der Gesichtsmimik zu einem Erkennen von Lachen führt und wie kulturell bedingt diese ist.<sup>140</sup>

Ekman und Friesen haben zwar ein System zur Messung der Gesichtsausdrucksbewegungen (FACS) entwickelt, das im Methodikkapitel näher beschrieben wird. Abgesehen davon, dass Lachen bislang nur ansatzweise in diese Analysen eingegangen ist, bleibt es schwierig, den Gesichtsausdruck des Lachens Gefühlen zuzuordnen, da diese manipuliert werden können. Ohne Kontextinformationen ist es zudem unmöglich, zu annähernd zutreffenden Einschätzungen über den emotionalen Zustand einer Person zu kommen.<sup>141</sup>

In der neueren Forschung zu Emotionen und Formen des Emotionsverhalten wird Lachen zu den Emotionen gerechnet.<sup>142</sup> Man geht auch von einer Einheit von Physis und Psyche aus. Geistes-, Gefühl- und Körperveränderungen sind zusammenhängende Manifestationen ein- und desselben Vorgangs, der den Organismus in eine bestimmte Handlungsbereitschaft versetzt. Beim Lachen des Kindes könne aber schon beobachtet werden, wie die soziale Abrichtung den Ausdruck emotionaler Zustände zunehmend verändert, aufschiebt oder unterdrückt, so dass Erwachsene Gefühle als vom Körper unabhängig und eigenständig erleben. Das Lachen als „angeborene[s], artspezifische[s] Bewegungsmuster, das an sich mehr oder weniger unwillkürlich abläuft, kann in hohem Maße abgewandelt und ausgebaut, willkürlich reproduziert oder willkürlich unterdrückt werden im Einklang mit verschiedenen sozialen Konventionen und Normen.“ Lachen

---

<sup>139</sup> Emotionale Zustände erkennt man nach der Rückkopplungstheorie von Lipps, 1907, indem man einen Vergleich mit dem eigenen inneren Schema anstellt und die Emotion dann zuordnet oder nach Honkaavara, 1961, dem zufolge man das Deuten der Mimik nach einem Reiz-Reaktions-Schema erlernt.

<sup>140</sup> Vgl. Apte, a.a.O., S.241.

<sup>141</sup> Harald G.Wallbott/Pio Ricci-Bitti/Eva Baenninger-Huber, Nichtverbale Reaktionen auf emotionale Erfahrungen. In: Klaus R. Scherer/Harald G. Wallbott/Angela B. Summerfield, *Experiencing Emotions. A cross-cultural Study*. Cambridge 1986, S.98–115.

<sup>142</sup> Vgl. Michael Schröter, Wer lacht, kann nicht beißen. Ein unveröffentlichter „Essay on Laughter“ von Norbert Elias. *Merkur*, 2002, 9/10, S.865.

ist eine Naturhaftigkeit und eine soziale Variabilität des Menschen, die ihrerseits von der Natur angelegt ist.<sup>143</sup> Das Zeigen von Gefühlen ist außerdem gesellschaftlich und geschlechtsspezifisch geregelt,<sup>144</sup> wie im folgenden Kapitel ausgeführt wird. Vor allem der Ausdruck negativer Emotionen ist in den westlichen Kulturen weitestgehend sanktioniert. Frauen überlagern daher häufig sozial unerwünschte Gefühle mit einem sozial anerkannten Lächeln oder Lachen. So können zusammenfassend nur wenige Lächel- und Lacharten mit Humor und Amüsement in Verbindung gebracht werden, darin ist man sich in der Forschung einig.

## 1.8. Was haben Frauen zu lachen? - Lachkulturen und Lachgemeinschaften

Humor und Lachen sind zunehmend auch Themen in der Soziologie, was mit einem allgemeinen Prestigegewinn von Humor erklärt wird. Die Furcht vor Prestigeverlust bei einer Auseinandersetzung mit dem Thema in der Wissenschaft sei entsprechend gesunken.<sup>145</sup> „Das Lachen ist ja keineswegs nur eine physiologische, sondern eine psychosoziale und geschichtlich eingebundene Verhaltensform.“<sup>146</sup> Wer, wann, wie, mit wem und worüber lacht, liefert Informationen über die Sozialordnung und erschafft diese gleichzeitig. Es deckt auf, was Personen und Personengruppen sozial wahrnehmen, womit sie sich beschäftigen, worüber sie sich amüsieren und auch, wovor sie sich eckeln.<sup>147</sup> Dabei interessiert, ob Gemeinsamkeiten oder Verschiedenheiten quer durch die Kulturen und Zeiten existieren, wie normativ „Lachkulturen“ wirken und welche Bedeutung Macht, Geschlecht, Ethnizität u.ä. einnehmen. Emotionen werden in der sozialen Interaktion bestimmt, der ganze Gefühlshaushalt aber kollektiv gesteuert und unterliegt einer Enkulturation, ist also abhängig von der jeweiligen Kultur. So existieren Situationen, die bestimmte Gefühle wie Trauer beim Begräbnis und Lachen nach der

---

<sup>143</sup> Ebd., S. 866f.

<sup>144</sup> Vgl. Paul Ekman, *Gesichtsausdruck und Gefühl: 20 Jahre Forschung von Paul Ekman*. Paderborn 1988.

<sup>145</sup> Vgl. Murray S. Davis, *What's so funny?* Chicago 1993. S.4f.

<sup>146</sup> Vgl. Gerhard Schütz, *Ein Narr, der da lacht...* In: Thomas Vogel (Hg.), *Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur*. Tübingen 1992, S.136.

<sup>147</sup> Vgl. Murray, a.a.O., S.27.

Trauer vorschreiben,<sup>148</sup> oder eine bestimmte emotionale Zurschaustellung wie Lachen fordern. Die „emotionale Arbeit“ ist aber in den meisten Kulturen den Frauen zugeordnet,<sup>149</sup> durch kulturelle Veränderungen aber ständig in Bewegung.<sup>150</sup>

Lachen wird hier als Gefühlsausdruck verstanden, dem in westlichen Gesellschaften „eine gehobene Stimmungslage“ zugrunde liegt und als Sozialverhalten von wesentlicher Bedeutung ist.<sup>151</sup> In anderen Kulturen kann dies ganz anders aussehen und zum Beispiel der Nähe-Distanzregelung dienen.<sup>152</sup>

Lachen und Gelächter werden überwiegend als soziales Phänomen gesehen und sind nur als Bestandteile einer „totalen sozialen Situation“ zu verstehen.<sup>153</sup> Allerdings räumt Chapman ein, dass es als essentielle soziale Antwort auch Ausdruck finden kann, wenn man mit sich allein ist: „[We] may be alone physically, but we are not psychologically“.<sup>154</sup> Lachen erfolgt also aus einem realen oder imaginären Dialog zwischen Personen. Die Präsenz anderer Lachender beeinflusst aber das Lachen und ruft Veränderungen im Verhalten hervor.<sup>155</sup> Unterschieden wird, über was gelacht wird, nämlich „universelles Lachen“ wie beim Thema Sex, Tod und Gewalt, welches sich beispielsweise im Kriegshumor zeige, und „Lach-Sonderheiten“, die vorübergehende Erscheinungen von bestimmten Gruppen darstellen. Bei ersterem wird gefragt, welche Spannungen massenhafter Problemerkennung herrschen, welche gesellschaftlichen Kontrollansprüche und Normenkorsette als erdrückend empfunden werden und wie sie in „vergemeinschaftendes, entdramatisierendes Gelächter“ abgeführt werden.<sup>156</sup>

Die moderne Gesellschaft zeichne sich durch eine zunehmende soziale Segmentierung

---

<sup>148</sup> Vgl. Hermann Bausinger, Lachkultur. In: Vogel (Hg.), a.a.O., S.9–24.

<sup>149</sup> Vgl. Arlie Russell Hochschild, *Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure*. *American Journal of Sociology* 1979, 85, S.551–575.

<sup>150</sup> Vgl. Tom Lutz, *Tränen vergießen*. Hamburg/Wien 2003, S.181.

<sup>151</sup> Vgl. Lothar Flietz, *Semiotik, Rhetorik und Soziologie des Lachens*. Tübingen 1996.

<sup>152</sup> Vgl. Beatrix Pfeleiderer, *Anlächeln und Auslachen: Zur Funktion des Lachens im kulturellen Vergleich*. In: Dietmar Kamper/Christoph Wulf (Hg.), *Lachen–Gelächter–Lächeln. Reflexionen in 3 Spiegeln*. Frankfurt am Main 1986, S.338–352.

<sup>153</sup> Vgl. Mary Douglas, *Implicit Meanings*. London 1975.

<sup>154</sup> Vgl. Antony J. Chapman, *Humor and laughter in social interaction and some implications for humor research*. In: Paul McGhee and Jeffrey H. Goldstein (Hg.), *Handbook of Humor Research*. New York/Berlin/Heidelberg/Tokio 1983, S.148.

<sup>155</sup> Vgl. Antony J. Chapman and Hugh C. Foot (Hg.), *Humour and Laughter: Theory, Research and Applications*. London and New York 1976, S.155–185.

<sup>156</sup> Vgl. Kaspar Maase, „Wer findet denn so was komisch?“ *Die Massen und ihr Lachen*. In: *Merkur*, 2002, 9/10, S.883f.

aus, die zudem die eigenen Lach-Besonderheiten dieser teilweise antagonistischen Gruppen verstärken. Differenziert wird nach Alter, Geschlecht inklusive sexueller Orientierung, Rasse und ethnischer Zugehörigkeit, aber auch nach innen, nach „life-style“-Assoziationen wie JoggerInnen, HackerInnen oder Juppies.<sup>157</sup> Hier geht es um „Lachgemeinschaften“, wie die neuere Komikforschung sie bezeichnet, deren Mitglieder von ihrem konkreten sozialen und kulturellen Hintergrund her ähnliche Voraussetzungen teilen. Individuen sind in der Regel in mehrere Gruppen integriert. Die Zugehörigkeit durch gemeinsames Lachen und mehr noch über lautes Gelächter erfolge aber nicht ausschließlich über die Grenze zwischen Lachenden und Ausgelachten. Mitlachen rangiere oft vor Auslachen, und gemeinschaftliches Handeln entstehe oft genug ad hoc in bestimmten Situationen. Untersucht wird, inwieweit Gelächter als Katalysator sozialen Handelns sowie zur Bildung von Gruppen und Institutionen dient.

Die kulturellen Formen der Inszenierung von Gelächter werden betrachtet inklusive der Versuche, Lachen an bestimmten Orten, in bestimmten Situationen oder in bestimmten Formen zu kontrollieren.<sup>158</sup> Elias hat bereits im „Prozeß der Zivilisation“ die Zähmung der Emotionen beschrieben und wie die gute Gesellschaft das exzessive Aus-dem-Bauch-Herauslachen zunehmend ausschloss und als vulgär verurteilte: „Ein Zivilisierungsprozeß hat das Lachen zu einer mäßigen Größe zurechtgestutzt, wie lange zuvor im Osten, bei den Chinesen und Japanern und in anderen Gesellschaften. Wo immer ein solcher Prozeß weit genug geht, kommen die überschwenglicheren Formen des Lachens zum Verschwinden. Nur noch Kinder und die ärmeren Klassen lachen ausgelassen mit dem ganzen Körper; und mit dem Rückgang der Armut vielleicht nur noch Kinder und Vagabunden.“<sup>159</sup> Würde heute eine Sozialgeschichte des Lachens geschrieben, wäre es eine Geschichte der Reglementierungen und Beschränkungen, eine sich verstärkende Affektkontrolle bis hin zum Lachverbot.<sup>160</sup>

---

<sup>157</sup> Vgl. Murray, a.a.O., S.56–62.

<sup>158</sup> Vgl. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin, 3.–5.4.2003 „Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.“

<sup>159</sup> Michael Schröter, Wer lacht, kann nicht beißen. Ein unveröffentlichter „Essay on Laughter“ von Norbert Elias. Merkur, 2002, 9/10, S.862f.

<sup>160</sup> Vgl. Uwe Rosenfeld/ Doris Pfeiffer: „Ich lach mich tot“. Zur Sprache des Lachens. Psychologie heute, 1986, 4, S.26.



Während vor dem 17. Jahrhundert das größte Lachen mit tiefster Seriosität kompatibel war und noch eine eigenständige „Lachkultur“ von Bachtin ausgemacht wurde,<sup>161</sup> herrsche heute eine klare Trennung zwischen lustig und nicht lustig,<sup>162</sup> angemessenem und nicht angemessenem Lachen. Wann und in welcher Situation ein Lachen und welches Lachen für wen angemessen ist oder nicht, wie Lachen überhaupt bewertet wird, ist aber historisch und kulturell bedingt. Während die Pygmäen in Zentralafrika hemmungslos auf dem Boden liegen vor Lachen, ist Lachen bei den Dobuans in Neuguinea negativ angesehen. In der Thaikultur Südostasiens gilt lautes Lachen wie lautes Sprechen, das Berühren des Kopfes einer anderen Person oder die Aufmerksamkeitslenkung auf Füße als vulgär.<sup>163</sup> Während in südlich sonnigen Ländern Europas lautes und intensives Lachen häufig vorkommt und Portugal mit 18 Minuten täglich führt, hat Deutschland einen mittleren Durchschnittswert von gemäßigttem Lachen von 6 Minuten. Frauen lachen doppelt so häufig wie Männer, Kinder bis zu zehnmal häufiger als Erwachsene.<sup>164</sup> Lautes Lachen wurde besonders jungen Frauen in der Öffentlichkeit lange Zeit als ungeschicklich abgesprochen, während Kichern als „unterdrücktes Lachen“ bei pubertierenden Mädchen noch sehr verbreitet ist und geduldet wird.<sup>165</sup> Entsprechend wird lautes Lachen als Rebellion gegen soziale Normen gesehen. Das Lachen verändert sich im Laufe des Lebens entsprechend der Sozialisation und der weiteren sozialen und kulturellen Einflüsse. Je nach der Rolle, Identität und/oder der Situation, in der sich eine Person befindet, zeigt sie ein unterschiedliches Lachverhalten.

In vielen Gesellschaften beeinflussen Alter, Geschlecht und sozialer Status der Personen erheblich die Reglementierung von Lachen. „Societies characterized by sexual inequality and gerontocracy generally emphasize cultural values of modesty in women and respect for elders.“<sup>166</sup> Exzessives Lachen oder Lachen als solches von Frauen in Anwesenheit von Männern oder älteren Personen bedeutet in Gesellschaften mit ungleichen Geschlechterverhältnissen einen Verstoß gegen die weibliche Rolle, die Bescheidenheit und Passivität vorsieht. Diese Vorstellung findet sich noch Ende des 19. Jahrhunderts in

---

<sup>161</sup> Vgl. Michael Bachtin, *Literatur und Karneval*. München 1969.

<sup>162</sup> Vgl. Jerry Palmer, *Taking Humour seriously*. London 1994, S.130.

<sup>163</sup> Vgl. Mahadev Apte, *Humor and Laughter*. Ithaca/London 1985, S.257.

<sup>164</sup> Vgl. Sibylle Fritsch, *Worüber Frauen lachen*. Wien/ Frankfurt am Main 2001, S.69–71.

<sup>165</sup> Vgl. Rosenfeld/Pfeiffer, a.a.O., S.23.

<sup>166</sup> Vgl. Apte, a.a.O., S.257ff.

Mrs. Murphys „Manners for Women“ und hält sich bis in die Benimmbücher der Sechziger Jahre und in manchen, „höheren“, Kreisen noch bis heute.

„Laughing should, if its expression does not come by nature, be carefully taught ... The only thing to be guarded against is that the incalculated laugh is apt to grow stereotyped, and few things are more irritating than to hear it over and over again, begin on the same note, run down the same scale, and consequently express no more mirth than the key of the piano. There is no greater ornament to conversation than the ripple of silvery notes that form the perfect laugh. It makes the person who evokes it feel pleased with himself, and invests what he has said with a charm of wit and humour which might not be otherwise observed.“<sup>167</sup> Damen sollten also nicht unkontrolliert herauslachen und den gleichen Ton wiederholen wie ein monotones Klavier, sondern durch ein perfekt perlendes, melodiöses Lachen schmückend wirken und den Humor des Mannes herausbringen, der sonst nicht bemerkt würde. Abgesehen davon, dass hier nicht gerade von einem mitreißenden männlichen Humor die Rede ist, sondern dieser recht unscheinbar dargestellt wird, fällt der Frau neben der Repräsentations- auch noch die Aufwertungsarbeit für den Mann zu. Zu lautes Lachen der Frauen wurde auch in Deutschland bis in die Sechziger als Symptom des Wahnsinns oder als eindeutiges sexuelles Zeichen verstanden.<sup>168</sup> Aus letzterem Grunde ist heute noch den Frauen der griechischen Sarakatsani-Hirtenvölker jegliches Lachen in der Öffentlichkeit verboten, da es als Zeichen von Promiskuität gilt und entwertend wirkt.<sup>169</sup> Frauen wurden im Rahmen der weiblichen Körper- und Geisteskontrolle verschärfte Verbote auferlegt, die sich auf das Lachen und hier als Entblößung einer Körperöffnung erstrecken. Lachen hat demnach befreiende Potenzen, die es zu zügeln gilt. Da lautes Lachen auch hier als etwas unkontrollierbar Exzessives mit negativem und aggressivem Verhalten verbunden wird, welches gefährlich wirkt, ist es sehr anfällig für soziale Normierungen und Kontrollen: „Der Ausschluß des Lachens aus der Öffentlichkeit ist Teil der neuzeitlichen Disziplinierung der körperlichen Expressivität, die durch zahlreiche kleine Verbote im Lebensalltag durchgesetzt worden

---

<sup>167</sup> Vgl. Mary Douglas, *Rules and Meanings: The Anthropology of Everyday Knowledge*. Harmondsworth 1973, S. 12.

<sup>168</sup> Vgl. Marilyn French in ihrem Roman „Frauen“ Anfang der 60er und dazu: *Das Lachen der Hyänen*. In: Rosenfeld/Pfeiffer (Hg.), a.a.O., S.23.

<sup>169</sup> Vgl. John K. Campbell, *Honour, Family and Patronage*. Oxford 1974, S. 154-169.

ist.“<sup>170</sup> Mit der Emanzipation der Frauen in den letzten Jahrzehnten in einigen westlichen Gesellschaften lassen sich neben einer veränderten Frauenrolle weitere kulturelle Veränderungen wie sexuelle und moralische Liberalisierungen feststellen.

Zusammenfassend ist für die vorliegende Untersuchung die Frage nach der Etablierung einer Sozialordnung durch Lachen interessant. Welche Normen werden aufgestellt, wie wird über Lachen bzw. ein Verbot des Lachens Kontrolle auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen ausgeübt? Welches Lachen gilt als „angemessen“, wie wird abweichendes Lachverhalten sanktioniert? Und wie sieht die Lachgemeinschaft unter Frauen aus, ist hier ein stärkeres Mitlachen als ein ausgrenzendes Auslachen zu verzeichnen oder sind es ad hoc Gemeinschaften? Zeigen sich die Frauen zudem als Mitglied verschiedener Gemeinschaften und teilen die jeweiligen sozialen oder kulturellen Hintergründe im Lachen mit? Spielen Alter, sexuelle Identität, ethnische und kulturelle Zugehörigkeit eine Rolle beim weiblichen Lachen?

## 1.9. Jenseits von Humor

Wie die vorangegangene Übersicht zeigt, gibt es seit der Antike Meinungen und Theorien zum Lachen. Die Einschätzungen decken ein weites Spektrum ab. Im Folgenden fasse ich die verschiedenen Forschungsstände kurz zusammen, beziehe diese auf Frauen und zeige ihre Relevanz für meine Untersuchung. Generell sind eine ungenaue Definition und Differenzierung von Lachen und eine Vermischung mit Humor oder Komik festzuhalten. Das Lachen selbst wird weitgehend als reflexartige, unwillkürliche Körperreaktion auf eine Stimulation aufgefasst. Zudem wird in den einzelnen Disziplinen lediglich auf einen oder ausgewählte Aspekte des Lachens eingegangen, nicht aber auf die konkreten und vielfältigen Funktionen, die Lachen in der alltäglichen Interaktion und besonders für Frauen übernehmen kann.

Die Philosophie bringt das Lachen meist in Zusammenhang mit dem Komischen und

---

<sup>170</sup> Vgl. Dietmar Kamper/ Christoph Wulf (Hg.), Lachen-Gelächter-Lächeln: Reflexionen in 3 Spiegeln. Frankfurt am Main 1986, S.9.

wertet es moralisch negativ. Erst in der Moderne wird dem Lachen befreiende Kraft zugeschrieben, es bleibt aber größtenteils ein reaktives Phänomen. Weibliche Komik wird mit dem Verschwinden der lachenden Thrakerin marginalisiert, weibliches Lachen kommt lediglich in Zusammenhang mit höfischen Etiketten vor. In den Weltreligionen existieren verschiedene Positionen zum Lachen, die von der Katharsis bis zur Erlösung reichen. Das Christentum allerdings verteufelte das Lachen und mit dem Lachen die Frauen als sündhaft, was sich bis heute in frauen- und sexualfeindlichen Vorstellungen niederschlägt. In den Interviews kann zwar der Einfluss der patriarchal-christlichen Ideologie nicht direkt festgehalten, aber zumindest beobachtet werden, ob Frauen sich beim offenen Lachen zurückhalten. Naturgeschichtlich wird das Lachen auf Aggression zurückgeführt, kommt bei der Konfliktvermeidung zum Einsatz und entwickelt sich mit der Humanisierung zum Zeichen der Zuneigung und Sympathie. Frauen setzen dieses Ausdrucksmittel selbst in entspannten Situationen ein, das über weite Entfernungen hörbar ist und einen enormen Frequenzbereich sowie stark variierende Melodien hat.<sup>171</sup> Als Gründe werden Konfliktabwehr, Aufmerksamkeitslenkung bis zu Angst und Verunsicherung vermutet. In den vorliegenden Gesprächen werden daher die besonders intensiven Lachausbrüche der Frauen genauer analysiert und deren Funktionen bestimmt werden.

In der Lachforschung wird die Heilkraft des Lachens belegt, es wirkt stärkend auf das Immunsystem und Stress wird abgebaut. Tägliches grundloses wie humorvolles Lachen wird empfohlen und kann in Lachgruppen praktiziert werden, die der internationalen Lachbewegung angeschlossen sind. Frauen setzen das Lachen effizienter zur psychischen Stressreduzierung ein als Männer.<sup>172</sup> Geschlecht stellt dabei vermutlich nur einen Stressfaktor dar, der neben anderen Herausforderungen im Gespräch zu bewältigen ist. Zudem zeigt die menschliche Verständigung eine paradoxe Struktur auf, die nach Bateson mit einem elektrischen Summer zu vergleichen ist, der zwischen Widersprüchen hin und her zittert.<sup>173</sup> In meinen Gesprächen wird daher als zusätzliche Funktion des Lachens die physische und psychische, aber auch kognitive Stressbewältigung der Frauen mit

---

<sup>171</sup> Vgl. Rothgänger u.a. 1998, S.400.

<sup>172</sup> Vgl. Sabina White/Andrew Winzelberg, *Laughter and Stress*. Humor, 1992, 5–4S.343–355.

<sup>173</sup> Vgl. Gregory Bateson, *The Position of Humor in Human Communication*. In: *Cybernetics*. Hg.v. Heintz von Foerster, New York 1953, S.6.

einbezogen werden. Auch in der Psychologie wird Lachen zunehmend therapeutisch eingesetzt, um Distanz und Entspannung zu erzielen. Als soziale Kompetenz wird Lachen zur Erreichung einer heiteren Grundstimmung durch Grenzüberschreitung gefördert. Zahlreichen Untersuchungen zufolge zeigen Frauen diese selbstbezogene Distanz verstärkt, wie in Kapitel 3.2. noch näher beschrieben wird. Lachen dient hier zur Abwendung von Leid, aber auch als Sicherheitsventil gegenüber all den Ängsten des Versagens und den Anforderungen, die sowohl von anderen, als auch von uns selbst auferlegt werden.<sup>174</sup> Hier sind die Erwartungen an die gesellschaftlich definierten Geschlechtsrollen wie die situations- und identitätsspezifischen Rollen zu erwähnen.

Im Lachen lösen sich Freuds Triebtheorie zufolge auch unterdrückte Aggressionen und Sexualitäten auf. Da Frauen Jahrhunderte lang in ihrer Sexualität und in ihrer Selbstentfaltung behindert wurden und gerade Freud eine Theorie weiblicher Sexualität entwickelte, die auf Reduktion beruht,<sup>175</sup> könnte intensives Lachen die Funktion der Entspannung durchaus übernehmen und so „das emotionale Überleben“ sichern. Aus der Angst vor weiblichen Explosionen sexueller und aggressiver Art wäre aber auch das Verbot des lauten und offenmundigen Lachens von Frauen abzuleiten. Über die geschlechtsbezogene Normierung von Lachen wird also eine Sozialordnung etabliert, wie sie die Soziologie untersucht. Gesellschaftlichen und geschlechtsspezifischen Regelungen unterliegt das Zeigen von Gefühlen überhaupt.<sup>176</sup> Der Ausdruck negativer Emotionen ist in den westlichen Kulturen weitestgehend sanktioniert. Frauen überlagern daher häufig sozial unerwünschte Gefühle mit einem sozial anerkannten Lächeln oder Lachen. Lachen kann also willkürlich eingesetzt und systematisch organisiert werden und ist insofern keine Reaktion. Durch Messung und Analyse der Gesichtsmimik lässt sich daher nicht ableiten, welches Gefühl zugrunde liegt. Dennoch wird von einem „richtigen“ und einem „falschen“ Lachen gesprochen, Verstöße gegen die Normerwartung als „deplatziertes Lachen“ bewertet.<sup>177</sup> Schon das Ausbleiben eines freundlichen Entgegenkom-

---

<sup>174</sup> Vgl. Schröter, a.a.O., S.871.

<sup>175</sup> Die Kastration des Phallischen der weiblichen Sexualität allein führe zur Reife, d.h. die Frau muß dem phallischen Organ, ihrer Klitoris, entsagen und zum vaginalen Orgasmus kommen. Vgl. Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, S.125.

<sup>176</sup> Vgl. Paul Ekman, Gesichtsausdruck und Gefühl: 20 Jahre Forschung von Paul Ekman. Paderborn 1988.

<sup>177</sup> Mühlens Achs bezeichnet das deplatzierte Lächeln als ein gemischtes Gefühl und genuine Ausdruck weiblicher Befindlichkeit. Es könnte auch als ein Zeichen der Entspannung und Auszeit von den

mens von Frauen wird als Unfreundlichkeit kritisiert.<sup>178</sup> Generell wird dem visuellen Verhalten schon mehr Aufmerksamkeit geschenkt als dem vokalen und diesem mehr als dem verbalen.<sup>179</sup> Bei Frauen scheint sie sich noch stärker auf das nichtkonforme und weniger erwartete Verhalten zu richten.

Lachen fungiert auf der anderen Seite als wichtiges Bindemittel einer Gemeinschaft, hat unterstützende soziale Funktionen, die Verständigung erleichtern. Gruppen und deren Tätigkeiten kann Lachen in Einklang bringen, die Individuen integrieren und eine Solidarität herstellen. Dieses einschließende Lachen, hier der Frauen, kann gleichzeitig nach außen ausschließend wirken oder auch zum Mitlachen anregen.<sup>180</sup>

All diese Erkenntnisse, vor allem die psychologischen und soziologischen, fließen in das Lachen in der Interaktion mit ein. Vieles lässt sich auch auf die drei Erklärungslinien Aggression, Inkongruenz und Entspannung zurückführen. Letztere schließt dabei die Theorie der Inkongruenz mit ein, die das Lachen als Resultat einer widersprüchlichen geistigen oder gefühlsmäßigen Art ansieht sowie die Aggressions- und Überlegenheitstheorie, die auf einem Gefühl der Spannung aufbaut und im Zuge der Humanisierung durch das Sicherheitsventil des Lachens kanalisiert wird. Während sich außerdem Aggressions- und Inkongruenztheorie auf den Anlass bzw. Grund des Lachens beziehen, stellt die Entspannung eine Wirkung des Lachens zumindest für die lachende Person dar.

---

Erwartungen gedeutet werden.

<sup>178</sup> Vgl. Mühlen Achs, 2003, a.a.O., S. 156. In der Studie von Deutsch 1987 gelten nicht lächelnde Frauen als ernster, aber weniger glücklich und weniger entspannt.

<sup>179</sup> Vgl. Wallbott, a.a.O., S.1233.

<sup>180</sup> Vgl. Untersuchungen zur Scherzkommunikation und Gruppenkultur bei Schütte, 1987, 1991; Schwitalla 1994, 1995 und Kallmeyer/ Keim 1994. Auf individueller Ebene wird das böartige Lachen auch nicht als physische Attacke gesehen, denn „wer lacht, kann nicht beißen“, oder umgekehrt: Wer wütend ist oder Hassgefühle hegt, kann nicht lachen. Vgl. Schröter, a.a.O.



Ausschnitt aus einer Videoaufnahme: Lachhöhepunkt